Schwerter Zeitung

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger · Schwerter Volkszeitung · Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung · Aplerbecker Zeitung · Langscheder Zeitung · Holzwickeder Zeitung

Kreisblatt für den Kreis Hörde • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 111 (Erstes Blatt) | Schwerte (Ruhr), Dienstag, den 14. Mai 1929 | 62. Jahrgang

Neues in Kürze.

Deutschland lehnt die Beteiligung an den Ausstellungen in Lüttich und Antwerpen ab.

piv. **Berlin**, 14. Mai. (Tel.) Wie die Nachtausgabe meldet, hat die deutsche Regierung eine offizielle Teilnahme des Reiches an den belgischen Weltausstellungen in Antwerpen und Lüttich endgültig abgelehnt. Die Ausstellungen finden im Jahre 1930 statt. Als Grund soll das Reich seine augenblickliche Finanzlage geltend gemacht haben.

Dr. Adolf Braun gestorben.

wtb. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) Das Mitglied des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der frühere Reichstagsabg. Dr. Adolf Braun ist heute nacht gestorben.

Uebertritt zur Sozialdemokratie.

piv. **Berlin**, 14. Mai. (Tel.) Wie der Vorwärts meldet, hat der Senatspräsident am Kammergericht Dr. Großmann, der bisher der Demokratischen Partei angehörte, seinen Uebertritt zur Sozialdemokratie angekündigt. Er begründet diesen Schritt in einem Schreiben an den Abg. Koch-Weser damit, daß er nicht mehr auf dem Boden der liberalen Wirtschaftsauffassung stehe.

Mousangs Entlassung durch Urteil bestätigt.

wtb. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) Der frühere Direktor der Staatlichen preußischen Porzellanmanufaktur, Dr. Mousang, hatte gegen seine fristlose Entlassung durch das preußische Handelsministerium beim Arbeitsgericht Einspruch erhoben. Dieser Einspruch wurde vom Arbeitsgericht nach längerer Verhandlung zurückgewiesen. In der Begründung heißt es, daß die Vorwürfe gegen Dr. Mousang im wesentlichen erwiesen seien. Sie seien so schwerwiegend, daß die fristlose Entlassung gerechtfertigt wäre.

Zum Fall Jakubowski.

wtb. **Neustrelitz**, 14. Mai. (Tel.) Wie die Landeszeitung für beide Mecklenburg meldet, wird am 28. Mai vor dem Neustrelitzer Schwurgericht der Prozeß gegen die Gebrüder Rogens und Genossen beginnen, die beschuldigt werden, gemeinsam mit dem zum Tode verurteilten und hingerichteten russischen Kriegsgefangenen Jakubowski den kleinen Ewald Rogens umgebracht oder die Tat begünstigt zu haben. Bei diesem Prozeß wird auch der Fall Jakubowski wieder aufgerollt werden.

Hinrichtungen in Litauen.

wtb. **Kowno**, 13. Mai. (Tel.) Die litauische Telegraphenagentur meldet, daß die in Schaulen zum Tode verurteilten Terroristen heute früh 3 Uhr hingerichtet worden sind.

Graf Bosdari gestorben.

wtb. **Bologna**, 14. Mai. (Funkspruch.) Hier verstarb im Alter von 62 Jahren der frühere italienische Botschafter in Berlin, Graf Alessandro de Bosdari, zuletzt Botschafter in Paris.

Die neue Amerikafahrt des „Graf Zeppelin".

Morgen Abfahrt. Ein „blinder" Passagier entdeckt.

wtb. **Friedrichshafen**, 14. Mai. (Tel.) Soweit bis jetzt feststeht, werden sich an der Amerikafahrt des „Graf Zeppelin", die am Mittwoch beginnen soll, 59 Personen beteiligen. Der 60. „Passagier" wird ein Gorillaweibchen sein, das von einer Hannoverschen Tierhandlung an den Zoologischen Garten in Chikago verkauft wurde und auf dem Luftwege nach seiner neuen Wirkungsstätte reist. Da das Luftschiff auf dem kürzesten nördlichen Wege über Irland-Neufundland mit zahlreichen Tiefs, Gegenwind, Regen und Nebel zu rechnen hätte, so wird es wahrscheinlich weder diesen Weg noch den Kurs der Dampferstraßen, sondern einen der längeren Wege im Süden wählen. Heute morgen wurde wiederum ein blinder Passagier entdeckt, der sich mit Hilfe einer gewöhnlichen Eintrittskarte am Sonntag nachmittag in die Luftschiffhalle begeben hatte, sich dann in der Halle einschließen ließ und sich in einem der Mannschaftsräume im Laufgange versteckt hatte. Es handelt sich um einen 18jährigen arbeitslosen Malergehilfen aus Kempten.

Eine Probefahrt des „Graf Zeppelin".

wtb. **Friedrich**, 13. Mai. (Tel.) Heute abend um 5,55 Uhr ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" unter Führung von Kapitän Lehmann zu einer kurzen Werkstättenfahrt über dem Bodenseegebiet aufgestiegen. Der Fahrtbeginn, der ursprünglich auf 2 Uhr nachmittags angesetzt war, mußte wegen drohender Gewitter und Querwinde um mehrere Stunden verschoben werden, da man vermeiden wollte, kurz vor der Amerikafahrt mit dem Schiff noch im Regen zu fliegen. An Bord befinden sich insgesamt 28 Passagiere, darunter auch der bekannte Polarflieger Wilkins, der auch an der Fahrt nach Amerika teilnehmen wird.

Landung des „Graf Zeppelin".

wtb. **Friedrichshafen**, 13. Mai. (Tel.) Nach seiner zweistündigen Probefahrt über dem Bodenseegebiet ist das Luftschiff „Graf Zeppelin" heute abend um 7,41 Uhr wieder gelandet. Wie mitgeteilt wird, haben die Motoren des Luftschiffes zufriedenstellend gearbeitet

Maisturm im Landtag.

Kommunistische Radauszenen. 7mal wird die Sitzung unterbrochen. 13 Abgeordnete werden ausgeschlossen.

85. Sitzung des preußischen Landtages.

vdz. **Berlin**, 13. April. (Tel.) Im preußischen Landtag, der am Montag zu seinem letzten Sitzungsabschnitt vor der Pfingstpause zusammentrat, kam es heute bei Erörterung der blutigen Zwischenfälle am 1. Mai und den folgenden Tagen zu stürmischen Auseinandersetzungen. Vor der eigentlichen Inangriffnahme der dritten Etatsberatung wurde der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Ministerpräsidenten Dr. Braun und Innenminister Grzesinski „beraten", sofern man dieses Wort noch auf das wüste Treiben anwenden kann, das sich vor vollbesetzten Publikum- und Pressetribünen abspielte.

Gleich, als zu Beginn der Sitzung der Abg. Borck (DN.) verlangte, daß auch ein Antrag seiner Partei mit beraten werde, der den bei den Maiunruhen besonders gefährdeten Schupobeamten eine einmalige Gefahrenzulage bewilligen wollte, setzte auf der äußersten Linken großer Lärm ein. Am Widerspruch der Kommunisten scheiterte der Antrag.

Als dann der Innenminister seinen Platz betrat, riefen die Kommunisten im Chor: „Bluthund" und „Arbeitermörder", sowie ähnliche Beleidigungen, für die Präsident Bartels sofort mehrere Ordnungsrufe erteilte.

Dann begründete der Kommunist Kasper in überaus scharfer Weise den Antrag seiner Freunde. An der Spitze des kommunistischen Sektors erschien der Abg. Jendretzky (Komm.) in voller Uniform des verbotenen Rotfrontkämpferbundes. Da er sich unter den lärmenden Kommunisten, besonders hervortat, zog er sich rasch hintereinander Ordnungsrufe zu. Unbeschreiblich wurde der Wirrwar, als der Innenminister das Rednerpult betrat. Die Kommunisten riefen zur Tribüne hinauf: „Seht den Arbeitermörder!" Da der Rotfrontkämpfer Jendretzky sich hierbei abermals hervortat, wurde er aus dem Saal gewiesen. Er beschränkte sich jedoch darauf: „Rot Front trotz alledem!" zu rufen und blieb im übrigen.

Präsident Bartels unterbrach die Sitzung und erst während der Pause verschwand Jendretzky unter Gelächter der übrigen Fraktionen. Da er zunächst der Anordnung des Präsidenten nicht gefolgt war, verlängerte sich der Ausschluß automatisch auf 8 Sitzungstage, was, da die Pfingstferien bevorstehen, einen Diätenverlust bis Mitte Juni bedeutet.

Im weiteren Verlaufe wiederholten sich mit anderen kommunistischen Abgeordneten die gleichen Szenen so zahlreich, daß die Sitzung 7mal unterbrochen werden mußte, und insgesamt 12 Kommunisten und ein Nationalsozialist, darunter 7 Kommunisten für 8 Sitzungstage, ausgeschlossen wurden.

Zu einem besonderen Auftritt kam es noch bei der Ausweisung des Abg. Abel (Komm.). Er hatte zunächst den Saal verlassen, erschien dann aber, als der Innenminister wieder einmal versucht hatte, seine Ausführungen fortzusetzen, erneut, trat neben den Minister auf das Rednerpult und hielt unter ungeheurem Lärm eine Ansprache an seine Fraktionsgenossen.

Der Auszug der Kommunisten.

Weder die Präsidentenglocke noch die Lautsprecheranlagen konnten den tobenden Sturm bewältigen. Präsident Bartels hatte schon das Zeichen zur Unterbrechung der Sitzung gegeben, als die Kommunisten unter dem Gesange der Internationale geschlossen den Saal verließen. Erst dann konnte der Innenminister seine Rede einigermaßen durchführen.

Minister Grzesinski betonte, die Polizeibeamten hätten leider von der Schußwaffe Gebrauch machen müssen, um ihr eigenes Leben zu sichern. Gegenüber den gewalttätigen Provokationen durch Radikale schon vor dem 1. Mai, wobei allein im April 22 Polizeibeamte schwer beschädigt worden seien, hätten die Beamten eine bewunderungswürdige Lammsgeduld an den Tag gelegt. Wenn auch Journalisten bei den Maiunruhen beschädigt seien, so wäre festzustellen, daß die deutsche Polizei gegenüber Journalisten viel milder sei als im Auslande. Namens der Staatsregierung spreche er den Polizeibeamten die größte Anerkennung aus. Das traurige Opfer der 22 Toten des Mai beklage die Staatsregierung aufs tiefste, lehne aber jede Verantwortung dafür ab, denn die Schuldigen säßen bei den Kommunisten. Wer sich auch in Zukunft gegen die Gesetze vergehe, werde ihre Macht zu spüren bekommen. Der Rote Frontkämpferbund bleibt verboten.

Dem Kommunisten Schulz-Neukölln, der selbst bei den Maikämpfen kurze Zeit verhaftet war, wurde als Debatteredner seiner Fraktion das Wort entzogen, als er wiederholt der Polizei bewußten Mord vorwarf. — Abg. Harnisch (Soz.) beklagte die blutigen Ausschreitungen und meinte, der Staat werde für die Hinterbliebenen sorgen müssen. — Abg. Borck (DN.) fand es bezeichnend, daß ausgerechnet sozialdemokratische Würdenträger das Demonstrationsverbot am 1. Mai vertreten mußten. — Die Abgg. Baumhoff (Ztr.), Dr. Falk (Dem.), Metzenthin (DVp.) und Ladendorff (WP.) sprachen der Polizei ihre Anerkennung aus und beklagten, daß infolge der kommunistischen Hetze so schwere Opfer entstanden seien.

Die Beschlußfassung über den kommunistischen Mißtrauensantrag findet später statt.

Am Dienstag soll die dritte Etatlesung beginnen.

Die 500 Millionen-Anleihe.

71. Sitzung des Reichstages.

vdz. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) Im Gegensatz zu den Sturmszenen im preußischen Landtag verlief der schon vorher erwartete kommunistische Vorstoß beim Beginn der heutigen ersten Reichstagssitzung nach der Pause recht harmlos. Der kommunistische Abg. Maslowski beantragte vor Eintritt in die Tagesordnung die sofortige Beratung kommunistischer Anträge auf Aufhebung des Verbots des Rotfrontkämpferbundes und der Roten Fahne. Er griff dabei die Regierung und den Berliner Polizeipräsidenten an und gab, da er selbst mit der Ablehnung des kommunistischen Verlangens rechnete, gleich seiner Geschäftsordnungsrede den dramatischen Schluß, indem er dreimal den Schlachtruf des verbotenen Roten Frontkämpferbundes hinausschmetterte: Rot Front! Seine Fraktionsgenossen stimmten dreimal ein, aber die übrigen Abgeordneten lachten nur.

Ohne jede Aufregung wurde die kommunistische Forderung abgelehnt und man ging gleich über zur ersten Beratung des Gesetzentwurfes zur Besserung der Kassenlage des Reiches.

Es handelte sich dabei um die 500-Millionenanleihe, die von der Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer und Einkommensteuer befreit sein soll. Zu dem Entwurf gehört auch die Ermächtigung für die Reichsregierung, die dem Reich gehörigen Vorzugsaktien der Reichsbahn an öffentliche Kreditanstalten zu veräußern.

Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, der die Vorlage begründete, betonte, daß die Regierung zu der außergewöhnlichen Maßnahme der Steuerbefreiung genötigt sei, um aus der augenblicklichen Verlegenheit herauszukommen und den bei der jetzigen schlechten Lage des Geldmarktes notwendigen Anreiz zur Aufnahme ihrer Anleihe zu geben. Es solle sich aber nur um eine einmalige und vorübergehende Maßnahme handeln, darum könne die Regierung auch nicht dem Beschluß des Reichsrats zustimmen, der auch den Länderanleihen die Steuerbefreiung bis zu einem gewissen Prozentsatz zubilligen will. Der Minister betonte schließlich, daß der jetzige einmalige und begrenzte Notstand der Reichskasse keinen Anlaß zur pessimistischen Beurteilung der allgemeinen Finanzlage biete. Die Regierung arbeite an der dauernden Ordnung unserer Finanzen.

In der Aussprache nahm zuerst das Wort Abg. Graf Westarp (DN.): Noch größere Bedenken als gegen die Steuerbefreiung müßten gegen die Veräußerung der Reichsbahnvorzugsaktien erhoben werden. Die Deutschnationalen müßten sich ihre Stellungnahme vorbehalten, bis nach dem Abschluß der Ausschußberatung.

Ein Wachtposten an der Zitadelle von Verdun erschossen.

wtb. **Paris**, 14. Mai. (Funkspruch.) Havas meldet aus Verdun, daß dort am Sonntag abend gegen 11 Uhr ein Wachtposten am Haupttor der Zitadelle erschossen worden ist. Der Posten gab, bevor er starb, die Erklärung ab, daß er von zwei Zivilpersonen überfallen worden sei, die ihm zugerufen hätten, sie seien Offiziere und ihm dann den Karabiner aus der Hand gerissen hätten. Nach Abgabe des tödlichen Schusses seien die beiden ins Innere der Zitadelle geflüchtet.

[redacted]

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) erklärte: Wir Sozialdemokraten haben gegen den in der Vorlage eingeschlagenen Weg auch sehr starke Bedenken. Auch wir werden uns unsere Stellungnahme vorbehalten (Lautes Gelächter rechts.), bis wir im Ausschuß gehört haben, ob bessere Vorschläge gemacht werden, wie wir die Finanzen des Reiches in Ordnung bringen können. Es hat schon eine gewisse Flucht aus der Mark eingesetzt, wenn auch eine Inflationsgefahr nicht besteht. Zu einer Schädigung des deutschen Kredites rechne ich die Briefe des deutschationalen Parteiführers Hugenberg an seine Freunde in Amerika. (Sehr wahr links.)

Abg. Mollath (WP.) nennt es eine neue Methode der Regierungskunst, wenn Regierungsparteien sich die Stellungnahme zu den Vorlagen der von ihnen selbst gestellten Minister vorbehalten. Die jetzt geplante Steuerbefreiung führe zu großen Steuerausfällen der Länder und Gemeinden und die würden wieder ausgeglichen durch Erhöhung der Realsteuern auf Kosten des gewerblichen Mittelstandes. Wir haben gegen die Vorlage die schwersten Bedenken.

Die Redner der Nationalsozialisten und der christl. Bauernpartei lehnten die Vorlage ab.

Die Vorlage wurde dem Haushaltsausschuß überwiesen. Die zweite Beratung soll schon morgen stattfinden.

Bei der Fortsetzung der zweiten Beratung des Landwirtschaftsetats forderten Abg. Hamkens (DVp.) und Freyberg (WP.) Maßnahmen zur Förderung der landwirtschaftlichen Rentabilität.

Am Dienstag 3 Uhr soll die Beratung weitergehen.

Die Pariser Besprechungen.

Verhandlungen zwischen Dr. Schacht und Sir Josiah Stamp.

wtb. **Paris**, 14. Mai. (Funkspruch.) Im Laufe des Montags sind die Beratungen zwischen Sir Josiah Stamp und dem ersten deutschen Delegierten Dr. Schacht über die Fassung des Berichtes fortgesetzt worden. Der englische Delegierte stattete dem deutschen Delegierten einen Besuch ab. Beide verhandelten längere Zeit miteinander. Es verlautet, daß diese Verhandlungen im Laufe des Montags einen gewissen Fortschritt gezeitigt haben, sodaß man hofft, daß bereits am Dienstag nachmittag der Berichtsentwurf durch den Vorsitzenden des Redaktionsausschusses Sir Josiah Stamp den einzelnen Delegationen zugeleitet werden kann. Für Dienstag vormittag ist vorgesehen, daß der Vorsitzende der Reparationskonferenz, Owen Young, über die Höhe des ungedeckten Teiles der Annuität seiner Zahlenskala verhandeln wird. Man erklärt, daß die Höhe dieses Teiles mit den Wünschen der Franzosen über die Kommerzialisierung in Einklang gebracht werden könne.

Von englischer Seite wird berichtet, daß der Generalagent für die Reparationszahlungen, Par-

Mussolini über die Lateran-Verträge.

wtb. **Rom**, 14. Mai. (Funkspruch.) In der gestrigen Sitzung der Kammer hielt Mussolini in Anwesenheit aller Abgeordneten und bei vollbesetzten Tribünen anläßlich des Abschlusses der Aussprache über die Lateran-Verträge eine Rede. Zur Frage der Souveränität von Staat und Kirche erklärte Mussolini: Man muß sich darüber klar sein, daß zwischen dem italienischen Staat und der vatikanischen Stadt eine Entfernung liegt, die man auf tausende von Kilometern berechnen kann, wenn auch fünf Minuten genügen, um dahin zu gelangen, und zehn Minuten, um von einer Grenze zur anderen zu gelangen. Es gibt also zwei Souveränitäten, die sehr verschieden und sehr getrennt, völlig und gegenseitig anerkannt sind.

Mussolini erklärte im weiteren Verlauf seiner Rede, daß er alle über die römische Frage von dem deutschen Professor Baethgen gesammelten Schriftstücke gelesen habe und fügte hinzu: Man behauptete, daß eine Lösung der römischen Frage unter der faschistischen Herrschaft nicht verwirklicht werden könnte, denn gegen die alte Diplomatie des Vatikans mit ihrer zweitausendjährigen Erfahrung würde ein Regime, das erst zehn Jahre bestehe, und sieben Jahre an der Regierung sei, nichts ausrichten können. Selbst noch am Tage der Unterzeichnung der Verträge habe mancher dieses Ereignis für unmöglich gehalten. Man müsse jedoch sagen, daß nichts daran improvisiert oder übereilt oder wunderbar sei. Es sei vielmehr das logische Ergebnis gewisser historischer, moralischer und politischer Voraussetzungen. Italien hat das einzigartige Vorrecht, sagte Mussolini weiter, worauf wir stolz sein müssen, die einzige europäische Nation zu sein, die der Sitz einer Weltreligion ist. Nach einer Anspielung auf Virgil und Cäsar als Vorläufer des Christentums kam Mussolini zu der Feststellung, daß das Christentum in Rom den geeigneten Mittelpunkt sowohl vom historischen wie vom moralischen Standpunkt gefunden habe.

Im Anschluß hieran gab Mussolini einen geschichtlichen Ueberblick über die Entwicklung der vatikanischen Frage.

Er unterbrach seine Rede, die er um 4 Uhr begonnen hatte, nach zweistündigem Vortrag auf etwa eine Viertelstunde. Nach ihrer Wiederaufnahme legte er die einzelnen Bestimmungen des Konkordats dar, um zu zeigen, daß die Staatshoheit in allen Punkten gewahrt werde. Als Mussolini nach einer weiteren Stunde geendet hatte, spendeten ihm sämtliche Abgeordneten stehend stürmischen Beifall, dem sich die Tribünen mit dem diplomatischen Korps, dem Senat, der Presse und der Oeffentlichkeit anschlossen. Am Schluß erhob Mussolini die Büste des Papstes Pius XI., worauf die Kammer erneut eine begeisterte Kundgebung darbrachte.

ter Gilbert, am Montag nachmittag im Hotel George erschienen ist, und eine Unterredung mit Sir Josiah Stamp gehabt habe.

Die südslawische Regierung gegen eine Kürzung ihres Reparationsanteiles.

wtb. **Belgrad**, 14. Mai. (Funkspruch.) Auf die Nachricht über eine beabsichtigte Kürzung des Prozentsatzes, den Südslawien von der von Deutschland aufzubringenden Reparationssumme zu erhalten hat, ist die südslawische Telegraphenagentur zu einer Erklärung ermächtigt, wonach die südslawische Regierung bei der französischen und bei der englischen Regierung einen Schritt unternommen und die Erklärung abgegeben hat, daß sie keinerlei Herabsetzung des Prozentsatzes Jugoslawiens, den sie als durch internationale Akte als juristisch garantiert ansieht, annehmen könne.

Die Behandlung der älteren staatlichen Renten.

vdz. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) Der Rechtsausschuß des Reichstages setzte seine Beratung über das Gesetz zu älterer staatlichen Renten fort. Oberregierungsrat Kritzinger (Reichsjustizministerium) teilte mit, daß nach der vorläufigen Statistik der Länder in Preußen 9714 Renten liefen. Der Gesamtjahresbetrag der Renten sei 9 130 000 Rm. In Bayern beständen Renten im Gesamtbetrage von 268 000 Rm. Eingehende Aufstellungen über die Rentenverpflichtungen der einzelnen Länder würden dem Ausschuß zugehen. — Der Ausschuß beschloß, einige Sachverständigenurteile noch zu hören, und vertagte die Beratung.

Gerichtliche Nachspiele zu den Maiunruhen.

wtb. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte finden heute die ersten vier Verhandlungen gegen Personen statt, die während der Maikrawalle festgenommen wurden. Zum ersten Male fungiert statt des Einzelrichters beim Polizeipräsidium das Schöffengericht als Schnellgericht. Die Staatsanwaltschaft hat mit Rücksicht auf das öffentliche Interesse, das diesen Fällen entgegengebracht wird, die Verhandlungen vor dem Schöffengericht eröffnen lassen, um auch Laienrichter bei diesen Urteilen heranzuziehen. Im übrigen entspricht das Verfahren dem vor dem Schnellrichter üblichen. Im ersten Verfahren wurde der 21jährige Arbeiter Wilhelm Stoner zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, während der Staatsanwalt wegen Aufruhrs in Tateinheit mit Landfriedensbruch ein Jahr und sechs Monate Gefängnis beantragt hatte. Der Angeklagte war am 1. Mai am Bülowplatz aus einer Gruppe junger Leute heraus, die mit Steinen nach Polizisten geworfen hatten, verhaftet worden. Er gab zu, sich an der Zusammenrottung beteiligt, bestritt aber ganz energisch, Gewalttätigkeiten begangen zu haben. Er ist jedoch bereits [illegible] wegen Körperverletzung und wegen [illegible] andes mit Gefängnis bestraft und in den Akten als politischer Rowdy bezeichnet.

Alsdann wurde ein 24 Jahre alter Arbeiter wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Als dritter Angeklagter wurde ein Arbeitsloser, der einen Stein gegen die Polizei geworfen hatte, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Zuletzt wurde noch der Arbeiter Josef Hagedorn wegen schweren Landfriedensbruchs zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Verbot des Rotfrontbundes für Baden.

wtb. **Karlsruhe**, 13. Mai. (Tel.) Der Minister des Innern hat nach Beschluß des Staatsministeriums in Uebereinstimmung mit der Reichsregierung den Rotfrontkämpferbund einschließlich der Roten Jugendfront mit allen Zweigorganisationen und Einrichtungen verboten und aufgelöst. Das Vermögen der aufgelösten Organisationen wird zugunsten des Reiches beschlagnahmt.

Rotfrontbundsverbot auch in Thüringen.

wtb. **Weimar**, 13. Mai. (Tel.) Durch ministerielle Verfügung ist der Rote Frontkämpferbund ab Montag, den 13. Mai, auch in Thüringen verboten worden.

Lloyd George über Abrüstung.

wtb. **London**, 14. Mai. (Funkspruch.) In einer Wahlrede in London kam Lloyd George auf die Abrüstungsfrage zu sprechen und sagte:

„Ich war an der Abfassung des Briefes Clemenceaus mitbeteiligt. Es ist damals die unbedingte Verpflichtung übernommen worden, abzurüsten, falls Deutschland den Friedensvertrag unterzeichnete und seinerseits abrüstete. Dies ist geschehen, aber die Ehrenpflicht, die wir damals übernommen haben, bleibt noch immer unerfüllt. Das gereicht den Ländern, denen die Vorsehung den Sieg geschenkt hat, zur ewigen Schande."

Lloyd George führte dann noch im einzelnen aus, daß ein Teil der für seinen Plan zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit notwendigen Gelder durch eine erhebliche Verminderung der Rüstungsausgaben gewonnen werden könne.

200 Verhaftungen wegen des Attentats auf Woldemaras.

wtb. **Kowno**, 13. Mai. (Tel.) Wie hier verlautet, soll sich unter den Personen, die anläßlich des Attentates auf Woldemaras verhaftet wurden, auch der Hauptmann Schlopschies vom 5 Infanterieregiment befinden, der militärischen Rechtskreisen angehört. Es gehen Gerüchte um, daß der Anschlag auf Woldemaras den äußeren Anstoß zu einer allgemeinen Erhebung gegen die Regierung geben sollte und daß geplant gewesen sei, am Tage des Attentats das 5. Infanterieregiment zur Meuterei zu verleiten. Außer Schlopschies sollen auch mehrere Offiziere der Reserve verhaftet worden sein. Bei den anderen Personen, die an dem Attentat auf Woldemaras beteiligt waren und der Polizei bereits bekannt sind, handelt es sich meist um Mitglieder der extrem sozialistischen Studentenvereinigungen Ausra, Bulota und Budedis. Diesen soll es gelungen sein, über die Grenze zu flüchten. Die Zahl der Verhafteten soll sich insgesamt auf mehr als 200 belaufen. Der ehemalige Duma-Abgeordnete Jannskewicius wurde gleichfalls verhaftet. In dem Befinden der beiden bei dem Attentat Schwerverletzten ist eine Besserung eingetreten, sodaß sie nicht mehr in Lebensgefahr schweben.

Geständnis des Studenten Voselius.

wtb. **Kowno**, 13. Mai. (Tel.) Der Student Voselius hat, wie verlautet, nach anfänglichem hartnäckigem Leugnen seine Beteiligung an dem Attentat auf Woldemaras eingestanden und auch seine Helfershelfer genannt. Die Namen jedoch im Interesse der Untersuchung vorläufig nicht bekanntgegeben.

Ein Reichstrauertag angeregt.

vdz. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) In der heutigen Sitzung des Haushaltsausschusses des Reichstages empfahl Abg. Berndt (DN.) eine Entschließung, den Tag des Friedensschlusses, den 28. Juni, im Benehmen mit den Länderregierungen in den Schulen als Reichstrauertag auszugestalten und auf eine dem nationalen Interesse gerecht werdende Belehrung der Jugend über die unheilvolle Bedeutung dieses Tages hinzuwirken.

Reichsinnenminister Severing erwiderte: Ich bin gern bereit, den Gedanken einer Schulfeier des 28. Juni zu verfolgen, aber nur, wenn die volle Garantie dafür gegeben wird, daß nicht durch diese Feiern politische Fensterscheiben eingeschlagen werden, denn der Friedensschluß ist ein Diktat gewesen, das wir haben schließen müssen, um Frieden zu bekommen; wollten wir aber von einer „unheilvollen Bedeutung" dieses Tages sprechen, so würden Lehrer und Rektoren dabei leicht entgleisen können.

Schlägerei im Düsseldorfer Stadtrat.

2 Kommunisten aus der Düsseldorfer Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen.

wtb. **Düsseldorf**, 14. Mai. (Funkspruch.) Zu Beginn der gestrigen Stadtverordnetensitzung gab die Fraktion der KPD eine schriftliche Erklärung ab, die sich teilweise in beschimpfender Form mit dem vor wenigen Tagen erfolgten Uebertritt ihrer früheren Mitglieder Ochel und Kremer zur SPD beschäftigte. Bei der Bewilligung eines an und für sich nebensächlichen Postens für die Bestrebungen heimatfreundlicher Vereine kam es dann zu einem Handgemenge zwischen den sozialdemokratischen Stadtverordneten Ochel und Kremer und den Kommunisten Saalwächter und Engels. Den Mitgliedern der anderen Parteien gelang es, die um sich schlagenden Stadtverordneten zu trennen.

Der sofort einberufene Aeltestenrat ordnete die vorläufige Unterbrechung der Sitzung und den Ausschluß von 2 kommunistischen Stadtverordneten an, die unter Protest den Saal verließen. Die Sitzung konnte dann ungestört fortgesetzt werden.

Das Disziplinarverfahren gegen Kußmann, Caspary und Peltzer.

wtb. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) Vor dem Großen Disziplinarsenat des Kammergerichts unter Vorsitz des Kammergerichtspräsidenten Dr. Tigges begann heute vormittag die auf mehrere Tage berechnete Berufungsverhandlung in dem Disziplinarverfahren gegen die Gerichtsassessoren Kußmann und Caspary und gegen Landgerichtsrat Peltzer. In der ersten Instanz hatte der Kleine Disziplinarsenat des Kammergerichts durch Urteil vom 7. Juni 1928 gegen Kußmann auf Dienstentlassung, gegen Caspary und Peltzer auf Verweis erkannt. Der Generalstaatsanwalt hatte bezüglich aller drei Verurteilten Berufung eingelegt, ebenso auch Kußmann und Peltzer, während Caspary die von ihm eingelegte Berufung zurückgezogen hatte. Vom Dienst dispensiert ist nur Gerichtsassessor Kußmann. Ein großer Teil der heutigen Sitzung wurde ausgefüllt durch einen von Amtsgerichtsrat Schulze-Spandau als Berichterstatter erstatteten Ueberblick aus den Personalakten der drei Angeschuldigten.

Kußmann wird vorgeworfen, daß er mit der Presse Verbindung gehabt und eine Reihe von Zeitungsartikeln veröffentlicht hat, daß er unzulässigerweise den Hauptmann a. D. Knoll bei der Barmatuntersuchung hinzugezogen hat, daß er dem Rechtsanwalt Müller-Plauen in dessen Prozeß gegen den Reichsaußenminister Dr. Stresemann Unterstützung zugesagt hat, daß er unehrenhaftes Benehmen gegen den Bankier W. an den Tag gelegt und den Ersatz der Auslagen für seine Reise von ihm verlangt hat, auf der er Ehebruch mit der Frau W.s getrieben hat, und daß er schließlich mehrere Unwahrheiten gegenüber seinen Vorgesetzten und dem Barmatausschuß gesagt und sich dessen noch öffentlich gerühmt habe. Dr. Caspary wird gleichfalls Verbindung mit der Presse, die pflichtwidrige Aushändigung des sog. Isaac-Protokolls vorgeworfen; ferner hat er noch eine Eingabe an den Justizminister gerichtet, in der er in nicht zulässiger Form sich gegen angebliche illegale Einflüsse bei der Barmatuntersuchung gewandt hat, und schließlich wird ihm noch zur Last gelegt, daß er einen gegen Justizrat Werthauer gerichteten Artikel aus dem „Friderikus" in seinem Amtszimmer so aufgehängt hat, daß alle Besucher ihn sehen konnten. Landgerichtsrat Peltzer wird vorgeworfen, daß er Hauptmann a. D. Knoll in pflichtwidriger Weise eine Denkschrift des Oberrechnungshofes überlassen hat, und daß er dem Oberstaatsanwalt Tetzlaff gegenüber gewisse Unwahrheiten behauptet hat. Ferner wird ihm, wie den anderen Angeschuldigten auch unzulässige Verbindung mit der Presse vorgeworfen.

Ein „Treuhänder" unterschlug 355,000 Mark.

* **Krefeld**, 13. Mai. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich heute der Diplomkaufmann Ernst Seipel wegen Betrugs und Untreue zu verantworten. Der 35jährige Angeklagte war seit mehreren Jahren für eine Anzahl hiesiger Firmen als Steuerberater und Treuhänder tätig. Dabei flossen große Steuersummen für das Finanzamt durch seine Hände. Er soll nun im Laufe der Zeit zum Nachteil von elf hiesigen Firmen über 400 000 Mark unterschlagen und verschwendet haben. Die Arbeiten der Sachverständigen waren sehr schwierig, da Seipel keine Bücher geführt hat. Auf Grund ihres Gutachtens kam der Staatsanwalt zu der Ueberzeugung, daß Seipel mindestens 355 000 Mark unterschlagen habe. Er beantragte gegen ihn eine Gefängnisstrafe von vier Jahren und die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren.

Ostseebad Mölschow abgebrannt

wtb. **Berlin**, 13. Mai. (Tel.) Eine riesige Feuersbrunst hat in den heutigen frühen Morgenstunden das Dorf und die Domäne Mölschow beim Ostseebad Zinnowitz in Asche gelegt. Da die Feuerwehren machtlos waren, sind 28 Gebäude eingeäschert worden. Die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten. Viel Vieh ist verbrannt. Da die Bewohner im Schlafe überrascht wurden, haben mehrere von ihnen Brandwunden erlitten.

Aus Nah und Fern.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

* **Elberfeld**, 13. Mai. Auf dem heutigen Viehmarkt betrug der Auftrieb: Großvieh 798, davon 326 Ochsen, 84 Bullen, 296 Kühe, 42 Fresser (Jungvieh), 1049 Kälber, 4 Schafe, 3129 Schweine, 50 Färsen. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt: 6 Ochsen, 1 Schaf, 634 Schweine, 62 Kälber, 4 Bullen, 24 Kühe, 2 Jungvieh. — Preise: Ochsen: 60—62, 54—58, 48—52. — Bullen: 53—55, 48—52, 44—46. — Kühe: 52—54, 44—50, 32—40, 25—30. — Färsen: 58—60, 50—56, 45—48. — Fresser: 40—45. — Kälber: 72—75, 60—70, 45—55. — Schafe: —. Schweine: 75—77, 72—74. Sauen: 63—67. Marktverlauf: In allen Gattungen mittel.

Grauenhafter Selbstmord.

wp. **Herford**, 13. Mai. (Tel.) Im benachbarten Diebrock beging die ca. 20jährige, als schwermütig bekannte Tochter eines Mühlenbesitzers auf grauenvolle Weise Selbstmord, indem sie ihren Kopf unter den 15 Zentner schweren Mühlstein legte und den Stein dann durch eine Vorrichtung zum Umfallen brachte, sodaß ihr der Kopf zerschmettert wurde und der Tod sofort eintrat.

Explosion auf einem Schleppер. — Vier Tote.

wtb. **Parey a. d. Elbe** (Bez. Magdeburg), 13. Mai. (Tel.) Auf der Schiffswerft Derben, kurz hinter Parey, ereignete sich auf bisher unaufgeklärte Weise auf einem Kanalschlepper eine schwere Kesselexplosion. Die Besatzung, bestehend aus drei Männern und einer Frau, wurde getötet. Die Leichen des Führers Kaul, sowie des Schiffsjungen Borgmann konnten geborgen werden.

Der Pestverdacht auf „Oberländer 10" nicht bestätigt.

wtb. **Schönebeck a. d. Elbe**, 13. Mai. (Tel.) Die Untersuchung der auf dem Elbkahn „Oberländer 10" in Schönebeck a. d. Elbe vorgefundenen pestverdächtigen Ratte hat nach Mitteilung des Instituts für Infektionskrankheiten (Institut Robert Koch) in Berlin den Pestverdacht nicht bestätigt. Alle angeordneten Sicherheitsmaßnahmen sind aufgehoben worden.

Das Sängerbundesfest 1932 in Frankfurt.

* **Heidelberg**, 13. Mai. Dem Gesamtausschuß des Deutschen Sängerbundes, der am 11. und 12. d. M. in Heidelberg tagte, lag die Zusage der Stadt Frankfurt a. M. auf die vom Deutschen Sängerbund gewünschten Leistungen der Stadt für das im Jahre 1932 stattfindende 11. Deutsche Sängerbundesfest vor. Nach eingehendem Referate des Gauvorsitzenden der Frankfurter Sängerschaft, Rechtsanwalt Dr. Karl Hermann, wurde die Zusage der Stadt Frankfurt als geeignete Grundlage für die Abhaltung des Deutschen Sängerbundesfestes im Jahre 1932 in Frankfurt einstimmig anerkannt. Die Wahl Frankfurts als Feststadt des nächsten Deutschen Sängerbundesfestes ist damit, wie die Frankf. Ztg. sagt, endgültig entschieden.

Unglück in einem oberbadischen Kaliwerk.

wtb. **Freiburg**, 13. Mai. (Tel.) Im Kalibergwerk Buggingen löste sich Sonntag früh auf der Gefällstrecke der Kettenförderung eine Lore von der Transportkette. Vier Arbeiter wurden von dem abrollenden Wagen getroffen und schwer verletzt.

Ein Pestfall in Japan.

wtb. **London**, 13. Mai. (Tel.) Daily Telegraph berichtet aus Tokio, daß die Entdeckung eines Pestfalles in Osaka in amtlichen Kreisen Bestürzung hervorgerufen hat. Es besteht infolgedessen die Möglichkeit, daß der Herzog von Gloucester seinen Besuch in Osaka und Kobe aufgibt.

Schweres Autounglück in Amerika.

wtb. **Neuyork**, 13. Mai. (Tel.) In Monroe in Michigan wurden bei einem Zusammenstoß zwischen einem Omnibus und einem Lastauto fünf Personen getötet und zehn verletzt.

Flugzeugkatastrophen in Amerika.

wtb. **Neuyork**, 13. Mai. (Tel.) Wie aus Los Angeles gemeldet wird, wurden dort zwei Brüder bei einem Flugzeugabsturz getötet. — In Trona in der Nähe von Los Angeles ist der ehemalige deutsche Kampfflieger Bernhard Lauscher mit einem Verkehrsflugzeug abgestürzt. Lauscher ist kurz nach dem Unglück seinen Verletzungen erlegen. Seine beiden Passagiere wurden schwer verletzt.

Selbstmord eines bekannten amerikanischen Künstlers.

wtb. **Neuyork**, 13. Mai. (Tel.) Edmond Quinn, einer der bekanntesten amerikanischen Bildhauer, versuchte gestern durch Einnehmen von Gift Selbstmord zu begehen. Sein Befinden, das eine Zeitlang kritisch war, hat sich sehr gebessert. Quinn ist 62 Jahre alt.

Familientragödien.

Ein Vater erschießt seinen Sohn.

wtb. **Crossen an der Oder**, 13. Mai. (Tel.) Der 64 Jahre alte Ausgedinger Franz Wenzke aus Doberfaul schoß am Sonntag abend nach einem scharfen Wortwechsel seinen 40jährigen Sohn nieder, der schwer verletzt in das Krankenhaus zu Crossen eingeliefert wurde, wo er noch am gleichen Tage verstarb. Wenzke wurde verhaftet. Er gibt an, in Notwehr gehandelt zu haben, da er von seinem Sohne geschlagen und gewürgt worden sei.

Ein Sohn erschlug den Vater.

wtb. **Bautzen**, 13. Mai. (Tel.) In dem kleinen Orte Ruhethal an der sächsisch-preußischen Grenze ist am Sonntag der 56 Jahre alte Waldarbeiter August Iselt von seinem 23jährigen Sohn Ernst in der Notwehr mit einem Hammer erschlagen worden. Der Vater, der ein notorischer Trinker ist, mißhandelte seine Frau und griff den Sohn, der seine Mutter schützen wollte, tätlich an. Der Sohn hat sich freiwillig der Gendarmerie gestellt, die ihn vorläufig in Haft nahm.

Paul Müller in Havanna.

wtb. **Neuyork**, 13. Mai. (Tel.) Wie aus Havanna gemeldet wird, ist der Deutsche Paul Müller, dem es, wie erinnerlich, gelungen ist, den Atlantischen Ozean im Ruderboot zu überqueren, dort eingetroffen. Bei der Einfahrt in den Hafen hätte er beinahe auf den Klippen des Fort Morro Schiffbruch erlitten. Ein Boot der Hafenpolizei kam ihm zu Hilfe. Ende Mai will Müller nach Miami in Florida und von dort weiter nach Neuyork fahren.

Nachrichtendienst durch Funkspruch.

Klage gegen die „Welt am Abend".

pw. **Berlin**, 14. Mai. (Funkspruch.) Am Donnerstag dieser Woche findet, den Blättern zufolge, vor dem Arbeitsgericht in Berlin die Verhandlung zwischen dem Redakteur Karo und dem Verlag der „Welt am Abend" statt. Der Kläger, Redakteur Karo, der nicht der KPD angehört, hatte sich geweigert, dabei mitzuwirken, die „Welt am Abend" nach dem Verbot der „Roten Fahne" zu einem kommunistischen Parteiorgan umzugestalten. Karo erklärte, daß er es vom politischen und moralischen Standpunkte aus nicht verantworten könne, den Anweisungen der kommunistischen Parteizentrale zu folgen. Namentlich war für ihn bestimmend, daß die „Welt am Abend" am Tage vor dem 1. Mai die Nachricht von einer angeblich bevorstehenden Aufhebung des Demonstrationsverbots verbreitet hatte. Er stellte daraufhin seine Tätigkeit als Redakteur ein und klagt nun auf Zahlung seines Gehaltes bis Dezember.

Reise des russischen Botschafters Krestinski nach Moskau.

pw. **Berlin**, 14. Mai. (Funkspruch.) Nach einer Meldung des Berl. Tagebl. hat sich der Botschafter der Sowjetrepublik in Berlin, Krestinski, auf acht bis zehn Tage nach Moskau begeben. Da der Reiseplan des Botschafters erst einige Zeit nach dem 1. Mai aufgetaucht ist, vermutet man, daß die Anwesenheit Krestinskis in Moskau mit den Berliner Maiunruhen und auch mit dem deutschen Protest bei der Sowjetregierung in Verbindung zu bringen ist.

Gescheiterte Lohnverhandlungen im oberschlesischen Bergbau.

wtb. **Gleiwitz**, 14. Mai. (Funkspruch.) Gestern fanden zwischen dem Arbeitgeberverband der oberschlesischen Montanindustrie und den Bergarbeiterverbänden die ersten Verhandlungen über die neuen Lohnforderungen im Steinkohlen- und Erzbergbau statt. Außer einer Vereinheitlichung der Löhne über Tage, die eine Lohnerhöhung bedeuten, wird eine gleichmäßige Lohnerhöhung für alle Arbeiterkategorien gefordert. Der Arbeitgeberverband lehnte mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage des Bergbaues die Forderungen, die insgesamt für den Steinkohlenbergbau eine Mehrbelastung von etwa 14 v. H. bedeuten würden, ab und stellte entsprechende Gegenforderungen. Für den Erzbergbau wurde Gleichstellung der Löhne mit denen des Steinkohlenbergbaues verlangt. Es würde dies eine Erhöhung um mehr als 30 v. H. bedeuten. Die Die Gewerkschaften beabsichtigen, den Schlichter anzurufen.

Weitere Liquidierung deutschen Grundbesitzes in Polen.

wtb. **Warschau**, 14. Mai. (Funkspruch.) Das polnische Amtsblatt Monito Polski schreibt das in Pommerellen gelegene Gut Sartowitz des Grafen Schwanfeld-Schwerin zum Verkauf aus. Es ist also auch über diesen großen deutschen Besitz die Liquidation ausgesprochen worden.

Zusammenstoß eines schottischen mit einem deutschen Fischdampfer.

wtb. **London**, 14. Mai. (Funkspruch.) Ein schottischer Fischdampfer ist gestern vormittag infolge Zusammenstoßes mit dem deutschen Fischdampfer „Hede Skrenger" (Bremerhaven) gesunken. Die zehn Mann starke Besatzung wurde von dem deutschen Schiff an Bord genommen und nach Aberdeen gebracht.

Antrag auf Austritt Norwegens aus dem Völkerbunde abgelehnt.

wtb. **Oslo**, 14. Mai. (Funkspruch.) Der Storthing lehnte gegen 55 Stimmen einen Antrag der Arbeiterpartei ab, in dem gefordert wurde, daß Norwegen aus dem Völkerbunde austrete. Außer der Arbeiterpartei hatten zwei Mitglieder der radikalen Partei und ein Agrarier diesen nunmehr abgelehnten Antrag unterstützt.

Siegreicher Abschluß des Tennisländerkampfes Deutschland—Spanien.

wtb. **Barcelona**, 14. Mai. (Funkspruch.) Im Tennisländerkampf Deutschland—Spanien in der zweiten Runde des Davispokales wurden am Montag die letzten beiden Einzelspiele ausgetragen. Maier (Spanien) siegte über Kleinschroth (Deutschland), der beim Stande 6:2, 6:3 gegen sich, zurückzog. Das Schlußspiel gewann Moldenhauer (Deutschland) über den Spanier Tejada leicht 6:0, 6:4, 6:2. Im Gesamtergebnis blieb Deutschland in der zweiten Runde über Spanien mit 4:1 siegreich.

Aussperrung im amerikanischen Baugewerbe.

wtb. **Neuyork**, 14. Mai. (Funkspruch.) Der Exekutivrat des Bauunternehmerverbandes beschloß die Aussperrung von 75 000 Angestellten des Baugewerbes. Die Aussperrung ist dem Umstand zuzuschreiben, daß die Gewerkschaften einen Sympathiestreik zugunsten der Elektrizitätsgewerkschaft, die es ablehnte, drei Unternehmern Arbeiter zu stellen, nicht absagten.

Selbstmord durch Sprung vom Kopf der Neuyorker Freiheitsstatue.

wtb. **Neuyork**, 14. Mai. (Funkspruch.) Ein Unbekannter beging im Hafen von Neuyork durch einen Sprung vom Kopf der 300 Fuß hohen Freiheitsstatue Selbstmord. Die Leiche wurde zerschmettert am Sockel der Statue aufgefunden.

Pfir
Mila-Räder
Danks
Wir
Neue
Fa
Amol
Börse
Bekan

Pfingsten nur auf Mifa



Machen Sie sich zu Pfingsten unabhängig von allen öffentlichen Verkehrsmitteln. Benutzen Sie nur ein hochwertiges Qualitätsrad, damit Sie wirkliche Freude an Ihren Fahrten haben. — **Mifa-Räder** *sind nach modernsten technischen Grundsätzen aus erstklass. Material verarbeitet und gewähren längste Lebensdauer.*

Mifa-Räder mit Polach-Reifen von 64,– M an.

Bequemste Ratenzahlungen. Katalog gratis.

MIFA-FABRIK-VERKAUFSTELLE

HOLZEN bei Schwerte,
Schulstr. 2, Gust. Griebel

Eigene Reparaturwerkstatt und großes Ersatzteillager.

Danksagung

Für die Beweise herzlichster Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen, allen Verwandten, Freunden und Bekannten, besonders Herrn Pfarrer Ohlig für die trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank.

Familie Wilhelm Pütter.

Schwerte, den 13. Mai 1929.

Habe, daß im Hause Bahnhofstraße 27, befindliche **Zigarren-, Zigaretten- und Tabakwarengeschäft** übernommen.

Gleichzeitig eröffne ich Mittwoch, den 15. Mai im selb. Hause ein Spezial-Geschäft in **Gemüsen, Obst, Südfrüchten, Konserven und Schokoladen etc.** Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werte Kundschaft mit bester Ware zu billigsten Preisen zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Hans Müller

Bahnhofstraße 27 Telefon Nr. 2190

Von Freitag, den 17. Mai nachmittags bis Dienstag, den 21. vormittags einschl. 1980 bin ich

verreist

Vertreter für dringende Fälle Dr. Keimes.

Wiederbeginn meiner Sprechstunde Dienstag, den 21. Mai, 17 Uhr.

Dr. Dinger, Augenarzt
Große Marktstr. 6

Das Vogelleben unserer Gärten
Von
Martin Herberg

Mit 21 farbigen und 38 schwarzen naturgetreuen Vogelbildern / Lehrmeister-Bücherei Nr. 907/10, geheftet M. 1.60

In Ganzleinen M. 2.25

Das Buch schildert in anziehender Form Art und Lebensweise der Vogelwelt unserer Umgebung.

Zu beziehen durch die **Buchhandl. C. Braus, Bahnhofstr. 3**

Stallfenster
Stallgitter
Viehtöpfe
Schiebkarren

konkurrenzlos bei:

Wilhelm Möller,
Senningsweg 18. Tel. 2296

Bin unter Nr.

2007

am Fernsprechamt angeschlossen. 1997

Hch. Velten, jr.
Privat-Autovermietung.

Geplagte Hausfrauen

die für Kind, Gatten und Haushalt noch besser, noch **mehr** schaffen wollen, vertrauen sich seit je **Beyer**-Büchern an. **Beyer**-Bücher helfen mit, ungeklärte oder brennende Fragen im Haushalt zu beantworten: **Wollarbeiten** Serie „Alles gehäkelt und gestrickt“: Band 601 „Kindersachen“, 602 „Für Wohnung und Kleidung“ (je 50 Pfg.) Band 190 „Wolle für die ersten 100 Tage“ Band 169 „Wiener Wollmoden“ (je RM. 1.-).

Beyer-Sonderhefte „Mutti turnt mit uns“ Band 185: „Mittagkochen in 1 Stunde“ Band 186; „Rund um den Teetisch“ Band 184: - - - oder die ungemein lehrreichen Hefte **„Beyers Kochkunst im Bild und Film“** (für den Gaumen des Gatten!); „Saures und Pikantes“ Band 143, „Mit 3 Eiern“ Band 158, „Abendessen nicht vergessen“ Band 172.

Die Bände sind gründlich, sehr reichhaltig illustriert und stehen Ihnen jederzeit mit anderen Beyer-Büchern bei der

Buchhandlung Carl Braus

zur Verfügung.

Wir suchen

für sofort 16—19 jährige **Arbeiterinnen für leichte Arbeit.** Ferner **Hausangestellte, Zimmermädchen, Küchenpersonal und Mädchen für die Landwirtschaft.** Vermittlung kostenlos durch das 994

Arbeitsamt Schwerte, Altes Rathaus
Telefon 2751/52
Nebenstellen in Aplerbeck und Barop.

Freischütz
Jeden Mittwoch
KONZERT
Abends Tanz.
Eintritt frei. Eintritt frei.



Teilzahlung

Musikinstrumente aller Art, sowie große Auswahl in Platten

Husberg & Co.
Filiale Schwerte, Hörderstraße 12

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute bis Donnerstag
Die bildschöne Künstlerin
Lily Damita
von deren Verlobung mit dem Kronprinzensohn die Presse vor einigen Tagen berichtete, als Hauptdarstellerin in dem Filmwerk:

Die berühmte Frau

Ein Liebesspiel in 7 Akten.

Außerdem die große Filmkomödie:

Schweik, der Hundefänger von Prag
(Schweik in Zivil)
Die Erlebnisse des braven Soldaten Schweik nach dem Weltkriege.
In den Hauptrollen:
Karl Noll, Dina Gralla, Alb. Paulig
Lustspiel!
9004

Tanz-Kursus

beginnt Mittwoch, den 15. Mai 1929, im Lokal Ferd. Schulte, Wandhofen. Unterrichtsstunden jeden Mittwoch u. Samstag von 8—10 Uhr abends. 1999

P. Möller
Berufs-Tanzlehrer.

Lehrmädchen
für sofort gesucht.
Hans Müller,
Bahnhofstr. 27 Tel. 2190

Tüchtige
Maurer
auf sofort gesucht. 2006
Gustav Voß
Dellwig bei Langschede.

Wer verkauft
Wohn- oder Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od. sonst. Betrieb, auch Bauterrain? Sofortige Angebote an K. Lahmeyer, Bremen, Reuterstraße 22.

Wachsamer
Hofhund
(evtl. Schäferhund) zu kaufen gesucht. 1998
Zu erfragen in der Geschäft. dieser Zeitung.

Bekanntmachung.

Die Glaser- und Anstreicherarbeiten für den städtischen Neubau eines Wohnhauses mit Stallanbau am Talwege hierselbst, sollen vergeben werden. 1994

Angebotshefte sind im Stadtbauamt Zimmer Nr. 24 zum Preise von 2,00 ℳ erhältlich. Dieselben sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift bis zum 21. ds. Mts. vorm. 10 Uhr zurückzureichen.

Schwerte, den 13. Mai 1929.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Abbrucharbeiten an der bei Westhofen über die Ruhr führenden Holzbrücke sollen vergeben werden. 2005

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens zum Donnerstag, den 23. d. Mts. vormittags 10 Uhr dem Kreistiefbauamt, Kreishaus Zimmer 21, woselbst auch die Verdingungsunterlagen erhältlich sind, einzusenden.

Dortmund-Hörde, den 11. Mai 1929.

Das Kreis-Tiefbauamt.
gez. Becker.

Verdingung.

Die Arbeiten für die Herstellung von 570 laufenden Metern Zementrohrkanal von 30 cm Durchmesser in der verlängerten Graf-Adolfstraße sollen vergeben werden. Angebotsunterlagen können, soweit der Vorrat reicht, von der unterzeichneten Dienststelle in Hagen, Elbersufer 22, bezogen werden. 2003

Ruhrverband, Abtlg. Hagen,
Elbersufer 22.

Neue Fahrpläne

gültig ab 15. Mai 1929, vorrätig in der

Buchhandlung
Carl Braus

Amol hilft b. Rheuma, Ischias, Hexenschuß, Nerven- und Erkältungsschmerzen.— Karmelitergeist **Amol** ist in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

Warum quälen Sie sich mit Ihren Nerven?

Weshalb gebrauchen Sie nicht mit Vertrauen das gute, bewährte

DOPPELHERZ

das schon Tausenden geholfen hat? Eine Probeflasche kostet nur 2.20 Mark, sicher ein billiger Versuch, wenn Sie bedenken, daß Sie dadurch Ihre Nerven wieder zur Ruhe bringen, also wieder gesund werden; bekanntlich sind die Grundursachen der meisten Krankheiten auf ein zerrüttetes Nervensystem zurückzuführen. Eine gründliche Kräftigungskur mit Doppelherz wirkt Wunder bei den verschiedensten Schwächezuständen, Neurasthenie, Kopfschmerzen, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Herzklopfen, Mattigkeit.

In fast allen Apotheken und Drogerien ist Doppelherz erhältlich, bestimmt in der Drogerie **W. Heppe & Co.**, Ostenstr. 8, Ecke Friedrichstr., Drogerie **M. Mehlhose**, Postplatz. **Hörde:** Drogerie **F. Waltrabe.** **Westhofen:** Drogerie **W. Engels.** 4469

Chlorodont beseitigt üblen Mundgeruch u. häßlich gefärbten Zahnbelag

---



Fordern Sie Katalog und Preisliste für die formschönen dauerhaften u. preiswerten Flügel und Pianinos. Auch Sonderangebot in gebrauchten Instrumenten.

Wir empfehlen gutes, starkes Pack-Papier sowie feines, buntes Seiden-Papier
CARL BRAUS

Börsen und Märkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 13. Mai. Dem Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 1000 Stück Großvieh, 1210 Kälber, 16 Schafe, 4 Ziegen, 3292 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh rege, später langsam, bei Kälbern mittel, bei Schweinen gut. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) 1. 60 bis 63, 2. 57—60; b) 1. 54—56, 2. 50—53, c) 45 bis 49. — Bullen: a) 54—57, b) 50—53, c) 45 bis 49. — Kühe: a) 53—56, b) 46—52, c) 36 bis 44, d) 25—35. — Färsen: a) 60—61, b) 52 bis 59, c) 45—51. — Kälber: b) 77—82, c) 60 bis 76, d) 50—59. — Schweine: b) 78—80, c) 77 bis 79, d) 76—78, e) 75—77, f) 72—76, g) 69 bis 70 Mk.



Wir drucken alles. Buchdruckerei C. Braus.

Aus

Aus Gro

— Ein Affe eingefa
spielte sich gestern nach
des „Fredenbaum“ a
aus dem Lunapark h
genheit benutzt, die F
nen allerdings einer
konnte, während die b
denen Freiheit erfreu
jedoch recht übermüti
sie wagten sich zu
und wurden gestern
„Fredenbaum“ auf b
Schilling beobachtet.
stellte des „Fredenba
jedoch ließen sich die
einfangen. Sie versch
des Restaurants.
Hause fand ein Kelln
Schlafzimmer vor.
lang es nach vieler
fassen, während der
Freiheit genießt.

— Einbruch in ein
zum Sonntag sind
Pasel u. Co., das sich
bäude des „Römer“
brungen. Eine Reih
erbrochen, jedoch k
Beute an Bargeld
einem Photoapparat
den Dieben — sowe
läßt — nichts Werth
len.

Wanne-Eickel. S
Gestern ereignete sic
glück, das ein Tode
nenwagen wurde, al
Scheinwerfer eine
nen glaubte, zu sc
so daß sich der Wag
Böschung hinabstürz
erlitt hierbei einen
tot. Die beiden and
Man brachte sie in
linghausen.

Bochum. S i c h
s t o c h e n. Gestern
Dunkelmann im
Wörthstraße 34 in
vorgefunden. Ein
den Tod durch Ve
chung der Leiche er
Dolche einen Stich i
gebracht hatte, der

Bochum. V o n
M o r d k o m m i s s
in Bochum ging d
Knaben im Alter v
Mai an der Gren
schlußbahn der
Schacht Nr. 10 die
gefunden hätten;
Unbekannten sofort
kommission begab si
Platz. Ein Kommi
sion war gleichfalls
von Kriminal- un
fällig abgestreift, de
unter dem Damm
säubert. Jedoch
von einer Leiche
Vernehmen der dr
sich heraus, daß di
dieser Stelle gesun
den Gedanken kan
Welt zu setzen, um

Gelsenkirchen. E
m i t e i n e m S i
bestand die Chefre
wurde in den Mor
dem Wege von F
überfallen. Etwa
dem Unbekannten,
Fahrrad bei sich
ihm schwer verletzt
auf dem Rade der
gelang es nicht me



für's Pfingstfest

Zufallstoffe
für Kittel und Kleidchen in uni u. gestreift sehr waschecht. mtr. 0.95 0.78 **0.58**

Kleider-Rips
80 cm breit indanthrenfarbig in allen modernen Sonnenfarben mtr. **1.98**

Popelinestoff
80 cm breit indanthrenfarbig großes Farbsortiment solide u. praktisch für Kleidchen und Kittel mtr. **1.55**

Bettwäsche
in Baumwolle und Wolle
für
Wanderkleider

Wasch

STOFFE SEIDEN



Reine Indanthren-Drucke
in vielen Farben . . . . . m 0.95 **0.78**

Wollkrepp
70 cm breit, hellgrundig gute Ware **1.78**

Wollmusselin
herrliche, neue Muster Riesensortimente . . . . . m 3.90 2.90 **1.95**

Bunte Voiles
doppelt br. entzückend. Neuheiten m 3.75 2.95 **1.95**

Reine Kunstseidenstoffe
f. Kleider in groß. Ausmusterung m 1.95 1.65 **1.10**

Voile de soie crepé
die Modeseide für eleg. Sommerkleider . . m **5.75**

Crepe de chine
ca 100 cm breit, unsere Ia Hausmark. in viel. Modef. m 9.75 6.90 **3.90**

Crepe Berlin
reine Seide, ca 100 cm br. die elegante Kleider-Seide . . . . m 10.75 **7.90**

Gonon
85 cm breit reine Seide in aparten Farben, wie lind, jade, bleu, lachs, rot, Korn mtr. **4.95**

Kleider-Garnituren
aus Seidenrips und Spitzen, in der feschen Buben und Kapuzinerform mit Stulpen 2.95 2.50 **1.95**

Ansteckblumen
unentbehrlich für Kleider u. Mäntel in wundervollen Farbenkompositionen 1.75 1.50 0.95 **0.75**

Damen-Tricot
Crepe de chine
Bänder
Blusenmodeln

Trotteur-Wäsche
jeder Art
jeder Größe
jeder Preislage

Handstickerei
2.50 1.95 1.25 0.75 0.50

Kinderbodenstickerei
4.75 3.95 2.95 2.50 2.00

Bodenstickerei
12.50 9.75 8.50 6.50 4.95

Bodenstickereien
Bern-Lorch --- Boden-Mönital

Feine moderne Wäsche
für den Sommer

Das Tricothemd
aus feinfädigem Wäschestoff, hübsch garniert richtig geschnitten, sauber gearbeitet
2.95 1.95 1.25

Das moderne Untertaillenhemd
hübsch garniert. Feiner leichter Wäschestoff; gutsitzende Formen und preiswert
3.90 2.95 1.90

Das gute Nachthemd
in richtiger Form, weit und lang geschnitten, Stickerei und Stickereien erstklassig
4.75 3.90 2.45

Die Sandhose
das praktische Teil für den Sommer, aus feinfädigem Wäschestoff gutsitzend
3.75 2.45 1.25

Corsetten
Unsere Spezialabteilung zeigt alles was es gibt. Unsere Auswahl u. Preiswürdigkeit werden Sie überraschen.
Sandhaubenkorsetten
Trikotstoffe
Korsetts
Korsett-Maßarbeiten
Reparaturen
Voile - Mülla
Dekorationsstoffe

STEIN
Das Haus der guten Qualitäten

Wichtige
zur Scha
Krankheiten der
Schädlinge des
und 2 Farben
Schädlinge des
und 1 Farben
Schädlinge des
und 1 Farben
Krankheiten und
Gemüsepflanze
Preis
Dopp
Buchha

Aus den Nachbar-Städten

Aus Groß-Dortmund

— **Ein Affe eingefangen.** Eine tolle Affenjagd spielte sich gestern nachmittag 4 Uhr in der Nähe des „Fredenbaum" ab. Bei der Umquartierung aus dem Lunapark hatten drei Affen die Gelegenheit benutzt, die Flucht zu ergreifen, von denen allerdings einer wieder eingefangen werden konnte, während die beiden anderen sich der goldenen Freiheit erfreuten. Die Ausreißer schienen jedoch recht übermütig geworden zu sein, denn sie wagten sich zu weit an die Oeffentlichkeit und wurden gestern nachmittag gegenüber dem „Fredenbaum" auf dem Dache des Restaurants Schilling beobachtet. Sofort nahmen fünf Angestellte des „Fredenbaum" die Verfolgung auf, jedoch ließen sich die flinken Tiere nicht so schnell einfangen. Sie verschwanden plötzlich im Kamin des Restaurants. Bei der Durchsuchung im Hause fand ein Kellner schließlich einen Affen im Schlafzimmer vor. In die Enge getrieben, gelang es nach vieler Mühe, den seltenen Gast zu fassen, während der Partner noch weiterhin die Freiheit genießt.

— **Einbruch in ein Bankgeschäft.** In der Nacht zum Sonntag sind Diebe in das Bankgeschäft Pasel u. Co., das sich an der Betenstraße im Gebäude des „Römer" befindet, gewaltsam eingedrungen. Eine Reihe von Behältnissen wurde erbrochen, jedoch fand man nicht die erhoffte Beute an Bargeld oder Wertpapieren. Außer einem Photoapparat und etlichen Zigarren ist den Dieben — soweit es sich bis jetzt übersehen läßt — nichts Wertvolleres in die Hände gefallen.

☆

Wanne-Eickel. Schweres Autounglück. Gestern ereignete sich hier ein schweres Autounglück, das ein Todesopfer forderte. Ein Personenwagen wurde, als der Führer im Lichte des Scheinwerfer eine menschliche Person zu erkennen glaubte, zu stark und plötzlich abgestoppt, so daß sich der Wagen zur Seite drehte und eine Böschung hinabstürzte. Einer der drei Insassen erlitt hierbei einen Schädelbruch und war sofort tot. Die beiden anderen wurden schwer verletzt. Man brachte sie ins Prosperhospital nach Recklinghausen.

Bochum. Sich mit dem Dolche erstochen. Gestern wurde der Friseur Wilhelm Dunkelmann im Hausflur seiner Wohnung Wörthstraße 34 in einer großen Blutlache tot vorgefunden. Ein herbeigerufener Arzt stellte den Tod durch Verblutung fest. Die Untersuchung der Leiche ergab, daß sich D. mit einem Dolche einen Stich in den linken Oberschenkel beigebracht hatte, der die Hauptschlagader traf.

Bochum. Von Kindern genarrte Mordkommission. Der Kriminalpolizei in Bochum ging die Mitteilung zu, daß drei Knaben im Alter von 10 bis 11 Jahren am 1. Mai an der Grenze von Bochum an der Anschlußbahn der Zeche „Konstantin 6-7" zum Schacht Nr. 10 die Leiche eines jungen Mädchens gefunden hätten; die Leiche sei inzwischen von Unbekannten fortgeschafft worden. Die Mordkommission begab sich sofort zu dem angegebenen Platz. Ein Kommissar der Zentralmordkommission war gleichfalls dabei. Das Gelände wurde von Kriminal- und Schutzpolizeibeamten sorgfältig abgestreift, der Durchlaß des Mühlenbaches unter dem Damm der Anschlußbahn wurde gesäubert. Jedoch war nicht die geringste Spur von einer Leiche zu finden. Nach intensivstem Vernehmen der drei Knaben aus Gerthe stellte sich heraus, daß die Knaben einen Stoffrest an dieser Stelle gefunden haben und dadurch auf den Gedanken kamen, ein Mordgerücht in die Welt zu setzen, um evtl. Geld zu verdienen.

Gelsenkirchen. Einen schweren Kampf mit einem Sittlichkeitsverbrecher bestand die Ehefrau R. aus Kirchhellen. Sie wurde in den Morgenstunden des Sonntags auf dem Wege von Fernewald nach Grafenwald überfallen. Etwa 20 Minuten kämpfte sie mit dem Unbekannten, der, wie die Frau auch, ein Fahrrad bei sich hatte, und wurde dabei von ihm schwer verletzt. Schließlich floh der Täter auf dem Rade der Frau. Herbeieilenden Leuten gelang es nicht mehr, ihn zu fassen.

Wichtige Bücher zur Schädlingsbekämpfung

	Nummer
Krankheiten der Obstgewächse. Mit 45 Abb.	58/9
Schädlinge des Kernobstes. Mit 38 Abb. und 2 Farbentafeln	150/3
Schädlinge des Steinobstes. Mit 16 Abb. und 1 Farbentafel	195/6
Schädlinge des Beerenobstes. Mit 18 Abb. und 1 Farbentafel	241/2
Krankheiten und tierische Schädlinge der Gemüsepflanzen. 32 Abb. u. 1 Farbentafel	348/9

Preis einer Nummer 40 Pf., Doppelnummer 80 Pf. usf.

Zu haben in der

Buchhandlung Carl Braus

Soest. Eine lustige Schweinegeschichte. Auf einem großen Gute im Möhnetale ereignete sich eine lustige Schweinegeschichte. Nach getaner Arbeit standen Knechte und Mägde noch eine kleine Weile vor dem schönen Bauerngiebel, als sie plötzlich ein Quieken und Grunzen vernahmen, das aus unmittelbarer Nähe kam. Man horchte genauer — und richtig, im Misthaufen war Leben! Schnell wurde der Mist beiseite geschafft, und siehe da, zum Vorschein kam ein kleines Schweinchen! Der Schweinemeister wurde gerufen. Der übersah die Sache und erklärte: „O, eck hewwe et jüör daut hollen!" Er setzte den Anwesenden dann auseinander, wie er abends noch einmal durch die Ställe gegangen sei. Dabei habe er das Tier regungslos im Stalle liegen sehen. Um das vermeintlich tote Tier nicht weit bringen zu müssen, habe er es auf den Misthaufen geworfen und dann mit Mist zugedeckt. Das kleine Schweinchen befindet sich jetzt wieder im Stall und soll sich sehr wohl befinden.

Menden. Zwei Brüder geistesgestört. Der 23jährige Sohn der Familie B. in Bösperde wurde vor einigen Wochen plötzlich geistig umnachtet. In diesem Zustand griff er zu einem Messer und drang auf seine Familienangehörigen ein, die sich nur mit knapper Not retten konnten. Man brachte ihn in die Provinzialheilanstalt nach Warstein. Der 14jährige Bruder blieb durch den erlittenen Schrecken seit der Zeit einsilbig und in sich gekehrt, bis auch er plötzlich von einer Geistesstörung befangen wurde.

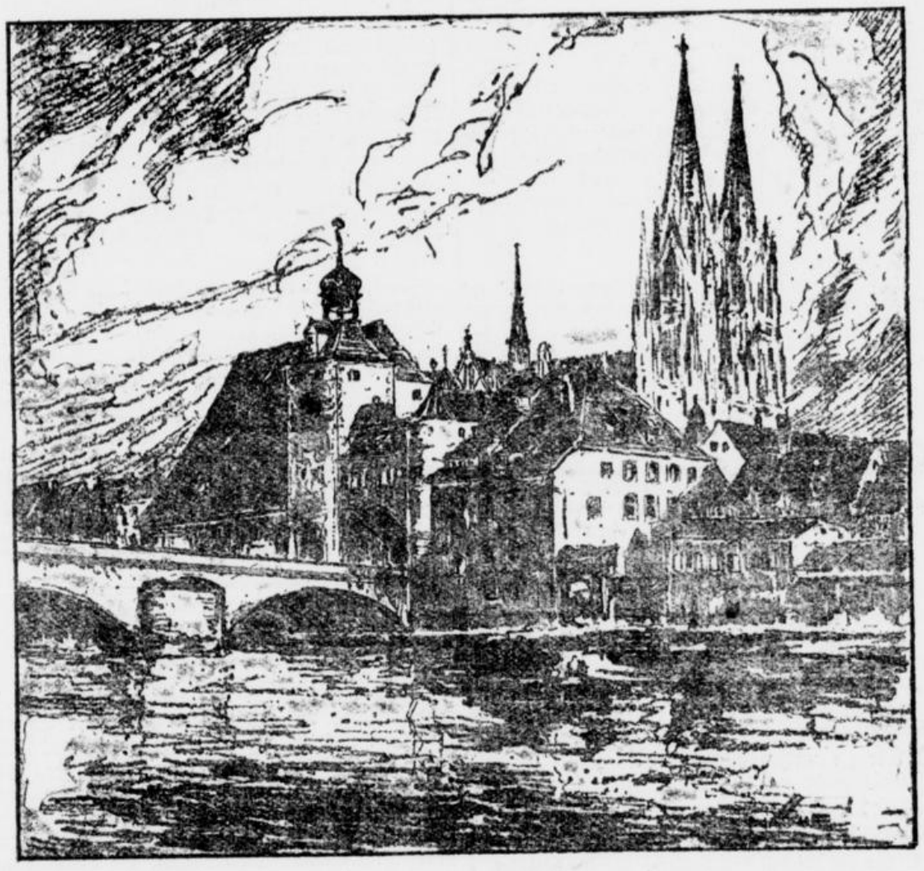
Vogelsang. Vom Stuhl gefallen und gestorben. Ein mit seiner Mutter bei den Großeltern in Haßlinghausen auf kurze Zeit zu Besuch weilendes 3jähriges Mädchen kletterte auf einen Stuhl, verlor das Gleichgewicht und fiel so unglücklich auf den steinbedeckten Fußboden, daß es sofort in ärztliche Behandlung gegeben werden mußte. Dieser vermochte jedoch keine Hilfe mehr zu bringen. Gegen Abend ist das Kind gestorben.

Milspe. Beim Ballspielen aus dem Fenster gestürzt. Ein Kind stürzte beim Ballspiel aus dem Fenster einer im zweiten Stock gelegenen Wohnung und zog sich hierbei eine erhebliche Kopfverletzung zu. Mittels Krankenauto schaffte man es in die elterliche Wohnung.

Münster. Mit 60 000 Mark und einer Fahrkarte nach Amsterdam im Handkoffer traf dieser Tage, so wird berichtet, ein Kaufmann aus der Umgebung Münsters am Ludgeritor einen Bekannten, wurde mit diesem in ein Gespräch verwickelt, und, da ihm inzwischen der Koffer zu schwer wurde, stellte er ihn neben sich. Plötzlich sieht er in der Straßenbahn sein „Mäuschen" vorbeifahren. Ein rascher Händedruck für seinen Freund, und spornstreichs rennt er hinter dem Wagen her, ein kühner Sprung, und er ist bei seiner Herzallerliebsten. Der Freund hat sich rasch entfernt. Und mutterseelenallein ist der Koffer mit seinem wertvollen Inhalt auf dem Bürgersteig stehen geblieben. Ein Polizeibeamter hat die Szene bemerkt, nimmt den Koffer mit, läßt ihn öffnen, und nun soll man sich an amtlicher Stelle eine gewisse Melodie auf die Fahrkarte nach Amsterdam gemacht haben in Verbindung mit den 60 000 Mk. Vielleicht sind durch diesen tragikomischen Zwischenfall die deutschen Auslandsschulden vor einer — wenn möglicherweise auch nur einstweiligen — Erhöhung um 60 000 Mark bewahrt geblieben.

Bielefeld. Ein Fest für die „Brüder von der Landstraße". Am 13. Juni feiert der Westfälische Herbergsverband sein 75jähriges Jubiläum in Bielefeld. Die Stadt hat den schönen Rathaussaal für die Festversammlung zur Verfügung gestellt. Eine neue Herberge zur Heimat mit Wanderarbeitsstätte wird im Anschluß an den Festakt im Beisein der Behörden und freien Verbände eingeweiht. Das Haus erhält zur Erinnerung an den Gründer des ersten Wandererheimes den Namen Pertheshaus. Nachmittags führt die Stadt Bielefeld den Gästen ihre sozialen Einrichtungen aller Art vor. Das originellste Erlebnis wird für viele Teilnehmer das Programm des Abends bringen, an dem eine Herbergsfeier mit den „Brüdern von der Landstraße" vorgesehen ist.

Schöne deutsche Städte



Regensburg

Von J. W.

Die Donau! Breit flutet der silbrige Strom zwischen blauen Höhenzügen dahin. Im Osten erhebt sich duftumflossen ein hochragender, hellenischer Tempelbau mit schimmernden Säulen — die Walhalla. Gegen Westen aber breitet sich ein Häusermeer mit altersgrauen Türmen, hochüberragt von den mächtigen Pyramiden der beiden Domtürme, die rötlich, wie poliertes Kupfer im Sonnenlichte erstrahlen. — Das ist Regensburg, die alte Staufenstadt. In ihrem altersgrauen Gemäuer ist's gut zu träumen. Geschichte, eine längst verflossene Zeit begleitet uns hier auf Schritt und Tritt. Da ist der alte Kornmarkt. Sind wir auf einmal tief ins Mittelalter hineingeraten, da uns die Fenster des Herzoghofes träumerisch anschauen? Das stolze Herzogsgeschlecht der Agilofinger hat dieses Bauwerk aufgetürmt, längst noch, ehe Karl der Große ihre Macht stürzte. Wie zwei Riesen grüßen die beiden Domtürme über die verrunzelten Gäßchen der alten Stadt. — Alte Domhütte, Meisterschule deutschester Gotik, sei bedankt für das Kunstwerk, das du hier schufst. Wie edel ist doch der Bau, den du hier zu Gottes Ehre türmtest! Wie schmuckvoll das Hauptportal, wie gerankt der fünfeckige Chor durch das hauchzarte Filigran deiner Skulpturen, wie mystisch bricht sich das Sonnenlicht durch den Farbenzauber deiner Glasmalereien! — „Ich bin uralt", erzählt stolz der Geist der Stadt, „römische Legionen schritten durch meine Tore!" Richtig, da winkt schon die Porta prätoria. So stimmungsecht wirkt das Tor noch heute, daß man meint, jeden Augenblick müßte ein Legionär heraustreten aus der dämmrig kühlen Wölbung seiner Mauern. — Wir schreiten weiter durch den Zauber der alten Gassen und Plätze. Stromabwärts geht die Richtung. Steinerne Brücke! Eine Brücke kenn' ich nur in Böhmischen Landen, die dich noch übertrifft. Das ist die Brücke zu Prag. Sie mag schöner, gigantischer sein als du! Du aber bist trutziger, bist deutscher mit der kühnen Wölbung deiner sechzehn Bogen, mit deinem halbverfallenen Wachtturm, mit dem Bildwerk, das dich schmückt. Mag das Brückenmännchen heute auch nicht mehr geistern wie damals, da es den Pakt mit dem Bösen schloß, du bist mir geheimnisvoll wie damals! Dämmrige, spannbreite Gäßlein führen zum Rathausturm. Die hohen Zackengiebel und Erker haben ein anderes Geschlecht erlebt als das unserige. Hier war des Deutschen Reiches schönste Zeit. Immerwährender Reichstag vom Jahre 1663 bis 1806, registriert der Historiker in uns. — Ist es eine mittelalterliche Burg, die sich trutzig vor uns erhebt? Nein, es ist bloß der ehrwürdige Gasthof „Zum goldenen Kreuz", die alte Kaiserherberge. Don Juand' Austra wurde hier geboren, der Sieger von Lepanto.

Es ließe sich noch viel von deiner Schönheit erzählen, die man trinken möchte wie ein Verdurstender edlen Wein trinkt, von der Kirche der „Schönen Maria", vom stolzen Stiftbau St. Emmeran, von den umbuschten Resten der Staufer Burg, von der Heimat der deutschen Unsterblichen, Walhalla endlich — aber wer kann deine Schönheit in wenige Sätzlein kleiden? — Leb wohl, du alte, märchenumsponnene Stadt, die einst des alten Reiches Herrlichkeit Jahrhunderte so stolz gehütet. Wer dich einmal sah, wird dich nimmer vergessen, und immer wieder wird die Sehnsucht ihn zu dir ziehen, um deine Schönheit aufs neue zu schauen.

Aus den politischen Parteien

Die Reichsjugend der Deutschen Volkspartei rüstet sich in allen Landesteilen mit Eifer, um am 15. und 16. Juni d. Js. in Detmold ihr 10jähriges Bestehen festlich zu begehen. Nach sorgfältigen Vorarbeiten konnte vor kurzem in einer Besprechung am Festorte die Tagung in allen Einzelheiten festgelegt werden. Der Reichsjugendtag wird zwei wirkungsvolle Höhepunkte haben. Am Samstag abend findet eine Kundgebung am Hermannsdenkmal statt, die dem Grundgedanken volksparteilicher Jugendarbeit „Für Freiheit und Vaterland" — so lautet der Wahlspruch auf dem Bundesabzeichen — Aus-

Rundfunk-Programm

Mittwoch, den 15. Mai.

Münster.

10,15—22,00: Uebertragung von Köln. — Anschließend bis 24,00: Uebertragung von Langenberg.

Langenberg.

10,15—22,00: Uebertragung von Köln. — Anschließend bis 24,00: Konzert aus dem Hotel „Zur Post", Elberfeld. Kapelle: Jos. Mensch.

Köln.

10,15—11,10: Schallplattenkonzert. — 10,30: Tagesdienst und Wasserstandsmeldungen. — 11,55: Musikalischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Dr. Mies. 12,10: Schallplatten-Konzert. — 12,50: Wetterdienst. — 12,55: Rauener Zeitzeichen, Tagesdienst. — 13,05—14,30: Mittags-Konzert, Leitung: Eysoldt. — In der Pause Programmbemerkungen. — 15,00: Els Bordemberge: Kinderspielstunde. — 15,30: Wirtschaftsfunk. — 15,45: Frauenstunde. Moderner Haushalt. — 16,05: Die Welt im Buch. Dr. Martin Rockenbach: Neue deutsche Versdichtung. — Anschließend: Wirtschaftsfunk. — 16,35: Aus Recht und Praxis der Wohlfahrtspflege: „Die psychologischen Folgen der Mechanisierung der Arbeit". — 17,00: Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen: Schriftrechnen im vierten Schuljahr (Lehrender: Merten). — 17,45—18,30: Vesperkonzert. Leitung: Eysoldt. In der Pause 18,15 Programmbemerkungen. — 18,30: Universitätsprofessor Dr. Haymann: „Zur Reform des Eherechts". — 18,50: Vom Tage. — 19,15: Die moderne Genossenschaftsbewegung: „Mitbesitz und Mitbestimmung in der Wirtschaft". — 19,40: Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft: „Die großen handelspolitischen Ideenrichtungen". — 20,00: Romantiker. Berag-Orchester. Leitung: Kühn. Intermezzo: „Die Insel". Ein Spiel von Herbert Eulenberg. Anschließend: Orchesterkonzert-Fortsetzung. — Anschließend: Letzte Meldungen, Sportdienst. — Darauf bis 24,00: Uebertragung von Langenberg.



» AUS STADT UND LAND «

Maikäfer, flieg!

Schwerte, den 14. Mai 1929.

Machtvoll, kräftig, poesievoll war der Glaube unserer Väter im alten Sachsenlande. Er ist auch heute noch keineswegs abgetan, sondern lebt in Sitte und Sage, Lied und Brauch weiter fort. Welcher westfälische Junge hätte nicht wohl schon die Verslein gesungen:

Maikäfer, flieg!
Dein Vater ist im Krieg,
Dein' Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt,
Maikäfer, flieg!

Es scheint kein Sinn in dem Liedchen zu liegen, und man gewinnt anscheinend auch nicht viel, wenn man in älterer Fassung statt Pommerland Pömmelland liest. Die letztere Bezeichnung ist nach der Einführung des Christentums eingeschoben worden für Engelland, für das himmlische Lichtreich der Frigga, das Elbenland, den Liös álfar, den wunderherrlichen Garten voll der schönsten goldenen Früchte. Nach dem lateinischen Ausdruck für Frucht — pomum wurde das Land Pommelland, Pömmelland genannt, und so ist aus Engelland Pömmelland, Pommelland, Pommerland geworden.

In welcher Beziehung aber steht der Maikäfer zum Engellande, zum Seelenreiche?

Wenn nach langer eisiger Winternacht die Frühlingssonne belebend auf die Fluren herniederstrahlt und vom warmen segentriefenden Früchteregen, die Erde mit neuem Grün sich kleidet, dann hält Wuotan, der einäugige Sonnengott, seine Hochzeit mit der mildtätigen Göttin Frigga, und die ganze Welt feiert mit, Blume und Baum, Tier und Mensch. Und weil der Maikäfer nur im Mai erscheint, sich begattet, in die Erde gräbt und dort seine Eier absetzt, so brachten die Alten sein Erscheinen mit der Götterhochzeit in Verbindung. Er ward zum heiligen Tiere, zum Götterboten, den sein Flugvermögen zum Himmel trägt, der in die Erde eindringen kann zum Paradiesesgarten, wo Frigga und die Seelen wohnen.

Diese Auffassung klingt in manchen Sagen wieder. Ein Elf schenkte einem Knaben ein Kästchen mit einem Käfer. Durch einen Pfeifer (Wuotan; vergl. auch die Rattenfängersage) wurde der Knabe mit anderen Kindern in einen Berg gelockt, der hinter ihnen sich schloß. So waren die Kinder gefangen. Da nahm der Knabe sein Kästchen und öffnete es. Der Käfer flog heraus und zeigte einen Schlüssel, mit dem die Kinder eine Tür öffneten. Ein wundervoller Garten lag vor ihnen, und mitten darin stand ein schönes Schloß. Sie waren in Friggas Reich, am Seelenort, in Helheim, woher der Käfer oder der Storch die kleinen Kinder holt.

„Marienkäfer, fliege auf,
Fliege in den Himmel hinauf,
Bring a goldenes Schlüßle runter
Und a Wickelkindle drunter."

Der hier genannte Marienkäfer heißt sonst auch noch Sonnenkäfer. Während der erstere Name auf die Erdgöttin Frigga hinweist, an deren Stelle das Christentum die Gottesmutter gesetzt hat, deutet der zweite Name auf die Beziehungen des Käfers zur Sonnengottheit hin. In Westfalen heißt er Herrgottshühnchen. Sein altnordischer Name Freyjahoena (Freyjas Huhn) beweist, daß er zu den der Göttin geheiligten Tieren gehörte. Frigga aber ist die Spenderin des Liebesglückes und der Käfer ihr Bote, der Vermittler zwischen Himmel und Erde.

Nunmehr wird das zu Anfang angeführte Liedchen verständlich. Der Käfer ist ein Geschöpf Wuotans und der Frigga, eigens für ihren Hochzeitsmonat geschaffen, um den Verkehr zwischen den Liebenden zu vermitteln. Sein Vater Wuotan ist im Kriege, im Kriege mit den bösen Nachtgeistern, die mit Reif und Frost den bunten Hochzeitsschmuck auf Erden vernichten wollen Des Käfers Mutter ist im Pömmelland, im Engelland. Dieses ist abgebrannt; denn allabendlich, wenn Wuotan auszieht zum Kampfe gegen die bösen Nachtgeister, steht das Firmament, hinter dem man Friggas Paradiesgarten sich dachte, in Flammen. „Maikäfer, flieg!"

✣ **Wetterbericht der Wetterwarte Essen vom 13. Mai 1929.**

Während das Hochdruckgebiet über Polen fortbesteht und das südwestliche Hochdruckgebiet sich wieder über Frankreich ausgebreitet hat, ist der gestern über Großbritannien liegende Tiefdruckausläufer nach Mitteldeutschland fortgeschritten. Ein weiterer Tiefdruckausläufer folgt westlich von Großbritannien nach. In Deutschland war es heute früh ziemlich trübe und vielfach regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen in West- und Mitteldeutschland zwischen 10 und 15 Grad, in Ostdeutschland zwischen 15 und 18 Grad. Der Kahle Asten meldet mäßigen Nordwestwind, wolkiges Wetter und 8 Grad Wärme.

Wetteraussichten bis Mittwoch: Veränderlich, zeitweise Regen bei wenig veränderten Temperaturen.

✣ **Gedenktage.**

14. Mai: 1377 Sieg des schwäbischen Städtebundes über den Grafen Ulrich von Württemberg. — 1608: Abschluß der Protestantischen Union im Kloster Anhausen bei Nördlingen. — 1686: Der Physiker Gabriel Daniel Fahrenheit in Danzig geboren (gestorben 1736). — 1699: Der preußische Reitergeneral Hans Joachim v. Zieten in Wustrau bei Neuruppin geboren (gestorben 1786). — 1752: Albrecht Thaer, der Begründer der rationellen Landwirtschaft, in Celle geboren (gestorben 1828). — 1840: Der Staatsmann Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein gestorben (geboren 1770). — 1906: Der deutsch-amerikanische Staatsmann Karl Schurz in Neuyork gestorben (geboren 1829). — 1928: Die Schriftstellerin Ida Boy-Ed in Lübeck gestorben (geboren 1852).

✣ **Pfingstferien.**

Die Pfingstferien beginnen an unseren Volksschulen und höheren Schulen am Freitag, den 17. Mai, und dauern bis einschließlich Montag, den 27. Mai.

✣ **Die Glaser- und Anstreicherarbeiten** für den städtischen Neubau eines Wohnhauses sollen laut einer Bekanntmachung des Magistrats im heutigen Anzeigenteil vergeben werden. Die im Stadtbauamt zu erhaltenden Angebotshefte sind bis zum 21. Mai zurückzureichen.

✣ **Bestandene Prüfungen.**

Die Gesellenprüfung im Friseurgewerbe bestanden die Lehrlinge Albert Bohne, Lehrherr Georg Fleischhauer, Helmut Gebhardt, Lehrherr Heinrich Pellinghoff, und Herbert Wilenzek, Lehrherr Julius Schöttler, Schwerte. Wir gratulieren.

✣ **Kath. Beamtenverein.**

Unter recht reger Beteiligung wurde am Sonntag abend im Vereinshause die Monatsversammlung des kath. Beamtenvereins abgehalten, zu der sich auch eine Anzahl Damen der Mitglieder eingefunden hatten. In Erledigung der sehr reichhaltigen Tagesordnung wurde zunächst die Beschickung des im Juni in Köln stattfindenden Verbandstages beschlossen. Anfang August soll ein Familienausflug nach Schulte-Höppe unternommen werden. Die Satzungen wurden in Anlehnung an die Satzungen des Verbandes endgültig festgelegt. Großes Interesse löste ein Vortrag über das Beamten-Heimstättengesetz aus, der in der nächsten Versammlung zur Aussprache gestellt werden soll. Die ganze Versammlung nahm einen sehr anregenden Verlauf.

✣ **Elternversammlung.**

Der Elternbeirat der kath. Volksschulen hat die Eltern und Erziehungsberechtigten für heute (Dienstag) abend 7,30 Uhr in das Vereinshaus zu einer wichtigen Besprechung einberufen. Im Vordergrunde der Beratungen steht der geplante Schulbau im Osten unserer Stadt.

✣ **Die Verschönerung des Stadtbildes** macht weitere Fortschritte. So ist jetzt auch der Schuttplatz an der Schützenstraße in Höhe der Hermannstraße beseitigt. Der Platz ist eingeebnet, mit Bäumen bepflanzt und soll hier demnächst eine weitere Grünfläche geschaffen werden. Bei dieser Gelegenheit sei auf die vielen wildernden Hunde aufmerksam gemacht, welche in den neuen Anlagen ihr Unwesen treiben und an den neuen Anpflanzungen vielfach Schaden anrichten. Die Polizei wird gegen die Besitzer der Hunde eventl. mit scharfen Strafmaßnahmen vorgehen.

✣ **Handwerkersprechstunde.**

Die nächste Handwerkersprechstunde für die Handwerker der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen findet am Donnerstag, den 16. Mai 1929, nachmittags 3—5 Uhr, im Restaurant Wilh. Kordeck, Kampstraße 20, statt.

✣ **Der Sprechtag des Westf. Bauernvereins, Bezirksverband „Industriegebiet"** findet in Schwerte am Freitag, den 24. Mai, von 11—2 Uhr, in der Wirtschaft Potthoff statt.

✣ **Der Ruhr-Lenne-Reiterverband** veranstaltete am letzten Samstag und Sonntag in Iserlohn ein Reit-, Fahr- und Springturnier, dem ein überaus voller Erfolg beschieden war. Aus der großen Anzahl der Prüfungen und Rennen erwähnen wir, daß Frau v. Lasontaine auf Fritz Heinemanns „Mascotte" bald einen sicheren Sieg errungen hätte, wenn nicht das Pferd etwa 100 Meter vor dem Ziele aus der Bahn gebrochen wäre. Viel Anerkennung hat auch das Fußballspiel zu Pferde des Schwerter Fahr- und Reitervereins sowie der Sechserzug von H. Pferdekämper gefunden, der ein Bild von Schönheit und Kraft bot.

✣ **Der Kavallerieverein Schwerte** hielt am Sonntag abend im Lokal Kordeck unter Vorsitz des Kam. Potthoff eine gut besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende gedachte in seiner Eröffnungsrede des Kam. Quade, der auf eine 25jährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied des Kavallerievereins heute zurückblicken könne. Die Aufnahme eines Mitgliedes wurde gutgeheißen. Zur 60jährigen Jubelfeier des Krieger- u. Landwehrvereins Ergste wurde beschlossen, daß der Verein geschlossen teilnimmt, entsprechend dem Beschluß des Ortsverbandes. Verschiedene Einladungen zur Teilnahme an Festlichkeiten, wie Annen, Bochum, Iserlohn, Wellinghofen etc. verfielen der Ablehnung. Die Schießordnung des Bürgerschützenvereins für den Ortsverband wurde bekannt gegeben; danach zahlt der Kavallerieverein einen Beitrag von 10 ℳ per Jahr. Da keine Karabiner, die Waffe der Kavallerie, zur Verfügung stehen, dürften für den Kavallerieverein keine besonderen Schießtage in Frage kommen. Ferner wurde beschlossen, im Laufe des Sommers ein internes Fest mit Biwak zu veranstalten; zu diesem wird in Gemeinschaft des Vorstandes eine Kommission die nötigen Einzelheiten ausarbeiten. Das Fest ist als eine Art Waldfest gedacht und ist der Ohl in Aussicht genommen.

Sodann hielt der Vorsitzende des Ortsverbandes, Kam. Althoff eine vortreffliche Rede über die Treue, wie sie früher und heute galt und zeichnete als Vorbild den Kam. Quade, der heute auf eine 25jährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied des Kavallerievereins Schwerte zurückblicken könne. Im Auftrage des Kreiskriegerverbandes überreichte er dem Kam. Quade das Allgmeine Ehrenkreuz 1. Klasse des Preuß. Landeskriegerverbandes. Kam. Quade dankte mit bewegten Worten für die Ehrung und hofft noch lange dem Verein dienen zu können. Daß die Fidelitas zu ihrem Recht kam, ist bei Kavalleristen eigentlich selbstverständlich, ohne ins politische oder hochpatriotische Gebiet zu verfallen. Es war eine recht gemütliche Zusammenkunft alter Reiter. Möge es so bleiben!

✣ **Rückkehr der Kinder von Binz-Rügen und Heidenoldendorf bei Detmold.**

Ankunft von Binz am Donnerstag, den 16. ds. Mts., um 8,09 Uhr in Dortmund-Hbf., 8,25 Uhr in Hörde, 8,32 Uhr in Aplerbeck, 8,38 Uhr in Sölde, 8,42 Uhr in Holzwickede, 8,32 Uhr in Barop, 8,44 Uhr in Annen-Nord und 9,51 Uhr in Schwerte. — Von Heidenoldendorf am gleichen Tage um 12,29 Uhr in Dortmund-Hbf., 13,18 Uhr in Hörde, 13,26 Uhr in Aplerbeck, 13,32 Uhr in Sölde, 13,37 Uhr in Holzwickede, 13,10 Uhr in Barop, 13,24 in Annen-Nord und 13,30 Uhr in Schwerte. Für rechtzeitige Abholung ist Sorge zu tragen.

✣ **Sauerländischer Gebirgsverein.**

Am letzten Sonntag unternahm die Ortsgruppe Schwerte des Sauerländischen Gebirgsvereins die erste Frühjahrswanderung. Bei schöner Beteiligung ging es über die Ruhr hinweg in das im schönen Maiengrün prangende Elsebachtal und von dort zur Jugendherberge in Bürenbruch, wo der von der Herbergsmutter zubereitete Kaffee nach der Wanderung vortrefflich mundete. Zurück wurde der Weg über Ergste an dem schön gelegenen Ergster Friedhof und dem Ergster Ehrenmal vorbei eingeschlagen.

✣ **Denkmalsweihe der 11. Husaren in Krefeld.**

Die Angehörigen der ehemaligen 11. Husaren und deren Ersatzformationen feiern ihre Denkmalsweihe in Krefeld am 1., 2. u. 3. Juni 1929. Alle Angehörigen der Gefallenen und jeder Kamerad, der noch keine Einladung erhalten hat, wende sich sofort an die Geschäftsstelle der Denkmals-Einweihung Husaren 11, Krefeld, Gasthof „Burghof", Westwall. — Einzahlungen an den Denkmalsfonds Husaren 11 sind zu richten an Rheinische Bank für Landwirtschaft Düsseldorf, Bahnstr. 34, Postscheckkonto Essen Nr. 4551.

Amt Westhofen

Holzen. Erste Uebung der Freiwilligen Feuerwehr. Am letzten Sonntag hielt die Freiwillige Feuerwehr unter Leitung des Oberbrandmeisters Michel ihre erste Uebung ab. Bereits am Morgen gegen 6 Uhr ertönte das Alarmhorn, um die Feuerwehrleute zur vorher nicht bekannt gemachten Uebung zu rufen. Die Hauptleute wurden nicht auf eine große Wartezeit gestellt, denn innerhalb 10 Minuten war die Wehr zum Ausrücken bereit und zeigte dadurch, daß sie sich ihrer Aufgabe bewußt ist, um auch im Falle eines Brandes ihren Mann zu stellen.

Wandhofen. Zur Einweihung des Wandhofer Ehrenmals am letzten Sonntag bringen wir insofern noch einen Nachtrag, als wir nachstehend die Namen der Gefallenen wiedergeben, die auf der Ehrentafel verzeichnet sind: Friedrich Becker, Louis Walter, Peter Filthaut, E. Möntkemöller, Hermann Wehn, Gustav Grave, Wilhelm Wiemer, Karl Horn, Josef Drücke, G. A. Dorozalla, Wilhelm Pargamasch, Friedrich Kraushaar, Fritz Rohde, Fr. W. Fröse, L. R. Kraushaar, Josef Risse, August Gue, Wilhelm Sauer, Wilhelm Seelig, August Tillmann, Valentin Stacks, Michel Asmutat, Otto Böhle. — Wenn der Denkmalsplatz gärtnerisch ausgestaltet ist, kann die Gemeinde Wandhofen mit Stolz auf das schöne Ehrenmal, das auch späteren Geschlechtern eine ernste Mahnung sein wird, blicken.

✣ **Hohensyburg.** Oeffentliche Fernsprechstelle. In Hohensyburg wird demnächst eine gemeindliche öffentliche Sprechstelle eingerichtet und an die Vermittlungsstelle Schanze angeschlossen werden. Die Anstalt nimmt auch Telegraphen- und Unfallmeldedienst wahr.

Amt Wellinghofen

Wellinghofen. Ein Lebensmüder im Schwimmbad. Am Montag morgen stieg ein besser gekleideter Mann über den Zaun zum Schwimmbad. Der Bademeister sah den Mann auf dem 3-Meter-Sprungbrett stehen. Er rief ihn an und erhielt zur Antwort, daß er schwimmen wolle. Im gleichen Augenblick stürzte er sich mit den Kleidern ins Wasser. Nach zwei bis drei Minuten hatte man den Lebensmüden aus dem Wasser herausgeholt. Der Mann stammte aus Dortmund, er ist 29 Jahre alt. Nachher gab er an, daß er sich aus Liebeskummer das Leben nehmen wollte.

Heimatsinn und Heimatpresse

Schwerte, den 14. Mai 1929.

Warum hat die Heimatpresse in unserem deutschen Vaterlande so festen Fuß gefaßt, daß wir sie uns aus unserem täglichen Leben gar nicht mehr wegdenken können? Es lohnt sich, auf diese interessanten Fragen etwas näher einzugehen.

Einer der wichtigsten Gründe für die beispiellose Entwicklung des deutschen Zeitungswesens ist zweifellos in dem hohen Stand unserer allgemeinen Volksbildung zu suchen. Es ist keine Selbstüberhebung, wenn wir sagen, daß das deutsche Volksschulwesen im Vergleich zu den Bildungseinrichtungen der anderen Länder auf einer sehr hohen Stufe steht. Ein Analphabetentum gibt es in Deutschland nicht. Jeder einzelne Deutsche wird von der Schulpflicht erfaßt, infolgedessen sind alle in der Lage, das geschriebene und gedruckte Wort zu lesen. Hinzu kommt das Lesebedürfnis, das in allen Schichten der Bevölkerung in hohem Maße ausgeprägt ist. Diesem Bedürfnis kommt die Zeitung in jeder Beziehung entgegen. Sie weiß sich auf die Wünsche und Interessen des Publikums einzustellen und bietet für jedermann den Anreiz, zur Zeitungslektüre zu greifen. Infolgedessen ist die Zahl der Zeitungsleser nirgends in der Welt so groß wie gerade in Deutschland. Jeder Mensch, selbst der einfachste Mann aus dem Volke, liest bei uns eine Zeitung, und zwar in erster Linie sein Heimatblatt.

Und damit kommen wir zu dem zweiten Grund für die Mannigfaltigkeit des deutschen Zeitungswesens, dem tiefen Heimatsinn der Deutschen. Der Deutsche wurzelt mit allen Fasern seiner Kraft in der Heimat. Sie ist ihm das liebste auf Erden, ihr hält er die Treue, mag er selbst jahrelang im Auslande sein. Darum hängt auch der Deutsche so innig an seinem Heimatblatt. Es vermittelt ihm alles Wissenswerte aus seiner Vaterstadt und seinem engeren Heimatkreise, es unterrichtet ihn über alle Tagesereignisse und vertritt mit großer Hingabe die politischen, wirtschaftlichen und gewerblichen Interessen seiner Heimat. Die Fragen der Kommunal- und Heimatpolitik erfahren darin stets eine liebevolle Behandlung, wie sie eine große Tageszeitung niemals bieten kann. Die auswärtige Presse hat ja auch ganz andere Aufgaben. Bei ihr stehen die innen- und außenpolitischen Gesichtspunkte im Vordergrund, während das Lokalblatt in der Pflege des Heimatsinns seine Hauptaufgabe sucht. Daher kann auch der Leser eines auswärtigen Blattes niemals auf den Bezug seiner Heimatzeitung verzichten, die alles das bringt, was ein Eingesessener eines Bezirkes wissen muß.

Nicht ohne Grund ist das Heimatblatt in Deutschland so fest eingebürgert wie in keinem anderen Lande. Es teilt Freud und Leid mit den Lesern, es ist oft seine einzige Wissensquelle, ja nach Schätzung von Fachleuten bilden die Kleinstadtzeitungen in ihrer Gesamtheit für mindestens ein Drittel der Bevölkerung des Deutschen Reiches so ungefähr die einzige geistige Kost, die sie erhalten. Aus der Heimatzeitung holt der Leser seine kulturelle Schulung, seine politische Belehrung, und auf sie schwört er, ihr vertraut er. Das Heimatblatt entscheidet letzten Endes über seine Haltung gegenüber der Allgemeinheit, über seine politische Einstellung, bestimmt seine kulturelle Entwicklung, sein Menschheitsniveau. Der kleine Mann, der Bauer und Bürger bildet in den meisten Bezirken unseres Vaterlandes die erdrückende Mehrheit. Die Heimatzeitung entscheidet somit, wie niemand anderes, weit mehr als irgendeine Amtsstelle oder sonstige Instanz über unser Geschick. Ihrer verantwortungsvollen Arbeit wird das deutsche Volk sein Wiederauferstehen verdanken.

Aus der Monatsschrift „Provinzpresse".

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u. Sport
Hans Eberhard Lex, Schwerte.

Zur Bereitung von Suppen und Soßen
MAGGIS Fleischbrühe
MAGGI Fleischbrühe 4 Pfg.

Die Geldnot des Reiches

Von Professor Dr. Zabow-Berlin.

Die Kassenverhältnisse des Reiches haben sich in den letzten Monaten in bedenklichem Maße verschlechtert. In der Aussprache und im Plenum des Reichstages ist vor kurzem der Ernst der finanziellen Lage der Oeffentlichkeit hinreichend vor Augen geführt und gefordert worden, daß die größten Anstrengungen zur Sanierung der Kassenlage des Reiches gemacht werden müssen. Wenn auch im Augenblick die Wirkungen der früheren finanzpolitischen Sünden nicht mit einem Federstrich aus der Welt zu schaffen sind, so kann doch aus den Fehlern der Vergangenheit eine Lehre für die Zukunft entnommen werden.

Weshalb fehlt es dem Reich an Geld? Wie jeder Privatmann, der ein Geschäft zu führen hat, braucht auch das Reich einen Betriebsmittelfonds für die an bestimmten Terminen zu leistenden Zahlungen. Allein der Ultimobedarf für Beamtengehälter und sonstige regelmäßige Verpflichtungen beträgt rund 300 Millionen Mark. Da diesen regelmäßigen Ausgaben die Einnahmen der zu den verschiedenen Terminen in verschiedener Höhe eingehenden Steuern gegenüber stehen, tritt leicht der Fall ein, daß diese Gelder nicht in der erforderlichen Höhe zur Verfügung stehen. Der Reichsfinanzminister erhält daher in jedem Etat eine bestimmte Kreditermächtigung. Dieser Kredit kann für die regulären Fälle vorübergehend durch die Reichsbank beschafft werden, die nach dem Bankgesetz bis zu 400 Millionen Mark an Schatzanweisungen aufnehmen und darüber hinaus noch einen Betriebsmittelkredit dem Reich kurzfristig zur Verfügung stellen darf.

Wenn heute die Reichskasse Not leidet, so liegt die Hauptursache in den Fehlbeträgen des außerordentlichen Etats, auf den man nach der Stabilisierung alles abgeschoben hat, was man durch Anleihen decken zu können glaubte. Da an eine Begebung solcher Anleihen zunächst nicht zu denken war, begnügte man sich mit einer Anleiheermächtigung und deckte die Ausgaben des außerordentlichen Etats zunächst aus den Ueberschüssen des ordentlichen Haushalts. Man wirtschaftete etwas zu sehr aus dem Vollen und behandelte jahrelang die Anleiheermächtigungen so, als ob es schon sichere Anlagemöglichkeiten, ja feste Anleihen gewesen wären. So kam es schließlich zu der Aufzehrung der Kassenreserven, woraus die Finanzschwierigkeiten des Reiches erwuchsen. Erst nach der verunglückten Anleihe des Reichsfinanzministers Reinhold begann man endlich mit dem Abbau des außerordentlichen Etats; aber es gelang nicht mehr, das aus den ersten Stabilisierungsjahren stammende Defizit des außerordentlichen Etats im Betrage von 675 Millionen Mark zu beseitigen. Das Reich braucht ferner als dauernden Betriebsmittelkredit 300 Millionen. Außerdem sind 400 Millionen an öffentliche und private Unternehmungen als Darlehen und Vorschüsse gegeben worden. Auch der Fehlbetrag im ordentlichen Haushalt 1928 belastet die Kasse mit rund 100 Millionen Mark. Ferner haben die starken Fröste des letzten Winters und Frühjahrs den Reichsfinanzminister gezwungen, entsprechend dem Gesetz der Erwerbslosenunterstützung erhebliche Vorschüsse zu gewähren. Diese im Etat 1928 nicht vorgesehenen Ausgaben wurden zunächst den Kassenbeständen entnommen und vergrößerten so das Kassendefizit. Bis Ende Juni werden die Mehrkosten der Erwerbslosenunterstützung etwa 400 Millionen Mark betragen.

Die normalen Deckungsmittel — Reichsbankschatzwechsel und Reichsbank-Kontokorrentkredit (zusammen 500 Millionen Mark), Darlehen der Reichspost, der Reichsbahn, der Preußenkasse und der Versicherungsanstalten — reichen nicht aus, um die am Monatsende an das Reich herantretenden Ansprüche zu befriedigen, ganz abgesehen davon, daß überdies noch der Zinsendienst für die Anleiheablösungsschuld und die fortgesetzte Stützung der Reinhold-Anleihe erhebliche flüssige Mittel erfordert.

Der Reichsfinanzminister hat sich deshalb schon im März an die großen Privatbanken wegen eines kurzfristigen Darlehens von 150 Mill. Mark gewandt. Dieses Darlehen wurde Mitte April vereinbarungsgemäß zurückgezahlt und erforderte für den einen Monat einen Zinsenaufwand von einer Million Mark. Nach der Rückzahlung dieses Darlehens begann das Reich Verhandlungen über einen neuen Kredit für Ende April. 14 Tage hat das Reich bei den Banken antichambrieren müssen, um einen Kredit von 170 Millionen für drei Monate zu erhalten. Die Zinsenlast dafür beträgt rund 10 Prozent — 8¼ Prozent Zinsen jährlich und ⅛ Prozent Provision pro Monat — und erfordert ein n Betrag von 4¼ Millionen Mark, vorausgesetzt, daß der Diskont in nächster Zeit nicht noch höher steigt.

Sowohl die Art der Verhandlungen über diesen Kredit als auch die Bedingungen zwingen das Reich, seinen künftigen Kassenbedarf auf anderem Wege zu decken. Das Reich kann nicht dauernd als Bettler vor den Banken erscheinen; auch dürfen nicht dauernd diejenigen Mittel des Geldmarktes für die Zwecke des Reiches in Anspruch genommen werden, die den Banken nur zur vorübergehenden Verwendung zur Verfügung stehen. Man hat zuerst an die Verwertung eines Teils der im Besitz des Reiches befindlichen Vorzugsaktien der Reichsbahn gedacht und den Plan verfolgt, die Institute der öffentlichen Hand — Sparkassen und Sozialversicherungsträger — in Anlehnung an schon bestehende Vorschriften zur Anlage der ihnen neu zufließenden Mittel in öffentlichen Anleihen zu verpflichten. Gegen alle diese Maßnahmen spricht aber vor allem das Bedenken, daß sie erst nach und nach wirksam werden können, da die anlagefähigen Gelder bei diesen Instituten erst allmählich zunehmen. In dieser Lage hat sich die Reichsfinanzverwaltung entschlossen, zum ersten Male in Deutschland eine große steuerfreie Reichsanleihe im Betrage von 500 Millionen Mark aufzunehmen, eine Praxis, die in anderen Ländern schon mehrfach geübt worden ist.

Angesichts der gegenwärtigen Kapitalmarktsverhältnisse muß es fraglich erscheinen, ob der Inlandsmarkt allein eine so große Emission aufnehmen kann. Nach der mißglückten Reinhold-Anleihe im Jahre 1927 war allgemein die Meinung verbreitet, das Reich würde in absehbarer Zeit keine neue Anleihe erhalten. Anscheinend hofft man, im Ausland angelegte Gelder auf diesem Wege wieder nach Deutschland bringen zu können. Aber selbst im Falle des Gelingens der Anleihe müssen mit größter Entschiedenheit die Arbeiten gefördert werden, die auf eine Reform der übermäßig aufgeblähten Ausgabewirtschaft hinzielen. Der Reichsfinanzminister hat bereits angekündigt, daß die notwendige Reform der Arbeitslosenversicherung, die das Reich entlasten soll, beschleunigt ausgearbeitet und dem Reichstag vorgelegt werden soll. Allgemein herrscht Uebereinstimmung darüber, daß hier Auswüchse vorhanden sind, die den gesunden Gedanken der Arbeitslosenfürsorge in ihr Gegenteil verkehren. Aber auch sonst wird sich eine nochmalige Durchprüfung des gesamten Etats nicht umgehen lassen, wenn Steuererhöhungen vermieden werden sollen.

Etwas vom Führerschein

Die Autofahrschule. — Die Art der Ausbildung. — Amerika, das Land ohne Führerschein.

Von Curt Gehr, Berlin.

Der Automobilverkehr hat in der Welt derartige Dimensionen angenommen, daß beinahe der Fuhrwerksverkehr ganz und gar verdrängt ist. In alten Zeiten setzte sich der Kutscher auf seinen Bock, nahm die Zügel in die Hand und kutschierte je nach der Art seiner Beschäftigung langsam oder a tempo durch die Straßen. Kein Mensch hinderte ihn an der Ausübung seines Berufes, kein Mensch fragte, wo er das Kutschieren gelernt hätte und alles wickelte sich reibungslos und ohne Unfälle ab. Die Zeiten ändern sich. Das Fuhrwerk ist verschwunden. Das Benzinroß hat seine Machtherrschaft angetreten. Doch schon bei den Uranfängen des Automobilverkehrs machte die hochwohllöbliche Polizei den Pionieren des Automobilbaues die unmöglichsten Schwierigkeiten, mußte doch vor ca. 30 Jahren ein Mann mit einer roten Fahne, oder bei eintretender Dunkelheit mit einer Laterne vor dem langsam dahinschleichenden, nicht schneller als ein Pferdefuhrwerk sich bewegenden Auto, voranschreiten. Diese Bestimmung ist nach langem Kampfe endlich gefallen, jedoch schon unternahm die Polizei einen neuen Schritt, um nur das Autofahren so sehr wie nur möglich erschweren zu können. Man verlangte, daß jeder Autofahrer eine Prüfung, ob er zur Führung des Kraftfahrzeuges geeignet sei, ablege. Es war damals ein noch schwierigerer Weg als heute, in den Besitz des Führerscheins zu gelangen, war es doch von vornherein eine Geldsache, die von den sogenannten privaten Fahrschulen ausgestellte Lehrbescheinigung zu erlangen. Wohl mußte das betreffende Unternehmen staatlich konzessioniert sein, wohl mußten Listen und sogenannte Fahrbücher angelegt werden, die eine Kontrolle ausüben sollen, ob der betreffende Fahrschüler die verlangten 150 Kilometer in gesamt 8 Stunden selbständig ein Auto geführt hatte. Alle diese vorsintflutlichen Bestimmungen haben sich in Deutschland bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Ver. Staaten, das Land des größten Automobilverkehrs, haben, trotzdem die Straßen vollgestopft von Kraftfahrzeugen sind, noch nie einen Führerschein gekannt. Wohl kann der eine oder andere Automobilklub seinen Mitgliedern eine Bescheinigung ausstellen, die vielleicht mehr einer Klubzugehörigkeit als einer Fahrerlaubnis ähnlich sieht. Wohl dürfen Personen unter 18 Jahren kein Kraftfahrzeug führen, jedoch wird diese Bestimmung nicht so scharf genommen und werden lediglich nur immer diejenigen Fälle bestraft, in denen durch unvorsichtiges Fahren ein Unglück geschieht. Selbst Belgien hat sich diesem System angeschlossen und verlangt von seinen Autofahrern nur, daß sie kein Unglück hervorrufen, denn dieses wird dann im Verhältnis sehr streng bestraft.

Die Kraftfahrschulen in Deutschland stehen alle ohne Ausnahme unter strenger behördlicher Aufsicht und werden in den verschiedenen Zeiträumen polizeilicherseits geprüft und überwacht. Eine Kraftfahrschule muß nach den heutigen Bestimmungen über ein derartiges modernes Lehrmaterial verfügen, daß der betreffende Fahrschüler jeden Wagen, auch den allerneuesten Typ, jederzeit fahren kann. Der Fahrlehrer muß eine Prüfung ablegen, in welcher er zuerst theoretisch und dann praktisch seine Eignung zu dem Beruf beweisen muß. Der Fahrlehrer der Vorkriegs- und Kriegszeit war zum größten Teil entweder der Werkmeister einer Reparaturwerkstatt, oder aber ein Chauffeur, der nach vierjähriger praktischer Fahrzeit als Fahrlehrer seine Prüfung ablegte. Die Zeiten haben sich geändert. Die moderne Fahrschule verfügt in den allermeisten Fällen über allermodernstes Fahrmaterial und kann es sich leisten, bei dem überaus großen Angebot an Technikern und Akademikern, Ingenieure und ehemalige Offiziere der Kraftfahrtruppe als Fahrlehrer zu engagieren. Die Ausbildung in diesen Fahrschulen ist auch zumeist so, daß sie die behördlichen Bestimmungen restlos erfüllt.

Wir liefern gut und preiswert alle Sorten
◆ GUMMI-STEMPEL ◆
in den modernsten Schriften
CARL BRAUS :: SCHWERTE

„Der Trotz vom Eichenkamp"

Westfälischer Heimatroman
von Adolf Löhr.

38. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Schnell trank er eine Tasse Kaffee, den Kaline inzwischen bereitet hatte, dann schirrte er sofort an und spornte den alten Braunen auf dem Wege zur Molkerei tüchtig an, so daß dieser immer wieder unsanft aus seinem gemütlichen Trabe aufschreckte.

Der Tierarzt sagte sein Kommen für den Nachmittag zu.

Aber es wurde bald Abend, bis er erschien.

Die Diagnose lautete niederschmetternd.

Maul- und Klauenseuche!

Sofort ordnete er die umfangreichen Absperrungsmaßnahmen an, die in diesem Falle vorgeschrieben waren. Selbst Wode mußte festgelegt werden. Eine Menge Scherereien gab es. Meldungen bei den Behörden, Kontrollen, die Molkerei lehnte die Milchabnahme ab, sie durfte überhaupt nur in gekochtem Zustande abgegeben werden, aber unter diesen Umständen fand sich natürlich überhaupt kein Abnehmer, so daß man sie einfach fortgießen konnte. Dadurch versiegte aber, wenigstens in dieser Zeit, auch noch die letzte Einnahmequelle. Es war wirklich viel, was auf den ohnehin so bedrückten Heiner herein stürmte.

Während der nächsten Tage kam er gar nicht aus den Aufregungen, Laufereien und mannigfachen Umständlichkeiten heraus, die das so jäh hereingebrochene Unglück im Gefolge hatte.

9.

Eben öffnete Rosemarie das Fenster ihres kleinen, aber freundlichen Giebelstübchens, in dem sie im Hause ihres Großvaters für die Dauer ihres Aufenthaltes ihr traulich anheimelndes Jungmädchenheim aufgeschlagen hatte.

Hell flutete die goldene Morgensonne herein.

Die blütenweißen Gardinen bauschten sich in leichtem Hauch, der vom nahen Walde rein und frisch herüber strich.

Rosemarie war eine Frühaufsteherin.

Sie liebte die taufrischen Morgenstunden über alles.

Das Fenster ihres Stübchens lag nach Osten, so daß die ersten vorwitzigen Strahlen sofort Einlaß fanden. Weit schweifte der Blick über die bewaldeten Kuppen, die sich wie grüne erstarrte Wellen bis zum fernen Horizont hintereinander schichteten.

Wie schön war es doch hier.

Auf einem Zweig der nahen Buche saß schon das kecke Finkenmännchen und ängte erwartungsvoll herüber.

War denn der Tisch noch nicht gedeckt.

Irgendwo in dem dichten Geäst des Baumes hatte nämlich ein Finkenpärchen sein Nest gehabt. Damals, als sie das Piepen und Zwitschern der Jungen zuerst vernommen, hatte sie jeden Morgen eine Handvoll Brotkrumen, Samen oder was sich sonst gerade bot, auf die Fensterbank gestreut und unermüdlich waren die Alten hin und hergeflogen und hatten auch die Schnäbel damit zu stopfen. Nun waren sie zwar längst groß geworden und wohl gar schon auf eigene Faust in die weite Welt hinausgeflogen, aber das Finkenmännchen stellte sich noch getreulich jeden Morgen ein, ja, es pochte schon mal mit dem Schnabel an die Scheibe, wenn es ihm zu lange dauerte. Meist kam auch das ein wenig schüchterne Eheweibchen noch mit.

Schnell streute sie eine Handvoll hin.

Da kam das zutrauliche Tierchen auch schon angeflattert.

Es ließ sich kaum stören, als Rosemarie noch einiges im Zimmer ordnete.

Groß war ihr Reich ja nicht.

Bett und Schrank, ein Tischchen, zwei Stühle und eine Truhe.

An der Wand noch ein Bücherbrett, auf dem eine Anzahl Bücher in guten Einbänden Platz gefunden hatte.

Neben Klassikern auch einige zeitgenössische Schriftsteller. Von den letzteren vorwiegend solche, aus deren Werken eine warme Liebe zur Natur sprach. Bonsels, Finkh und von den Frauen Winterfeld-Platen und andere mehr.

Gestern abend hatte sie noch einmal „Die Reise nach Tripstrill" gelesen, obwohl sie sie längst kannte.

Aber sie war ja auch so wundersein geschrieben und ließ soviel ihrem eigenen Schaffen und Leben verwandte Saiten anklingen. Von Menschen und Blumen erzählte sie und reichgesegneten Fluren.

Beinahe eins mit dem eigenen Erleben der letzten Wochen.

So namenlos glücklich war sie ja.

Wie draußen Sonnengold und Blütenduft im reinen Morgenhauch sich ganz verwoben, so wurde auch ihr junges Leben ganz und gar von den zarten Schleiern einer großen beglückenden Liebe übersponnen, daß es ihr nicht anders war, als säße sie in einem Rosengarten und schaute erwartungsvoll in eine weite, blaue, glückverheißende Ferne.

Konnte es überhaupt ein so großes Glück geben.

Ein wenig wollte sie schier bangen.

Auch in der Erzählung ging es erst durch tiefes Leiden und vielen Mühen zu dem stillen Hafen, in dem groß und rein ein geläutertes Glück erblühte.

War es auch im Leben so?

Oder ließ nur das Uebermaß des Glückes das heimliche Bangen aufsteigen?

Es mußte wohl so sein.

Sie hatte wirklich keinen Anlaß, sich solchen Gedanken hinzugeben.

Wie erfüllt von quellklarer Seligkeit war der schöne Sonntag an Heiners Seite im lieblichen Ruhrtal dahin gegangen.

Er hatte wirklich recht, die Woche dauerte viel zu lange.

Heute war erst Dienstag. Früh am Morgen sogar noch. Gestern abend hatte sie schon voll uneingestandener Erwartung heimlich gespäht. Er hatte ja versprochen, einmal zwischendurch zu kommen

Vielleicht heute abend.

Und Sonntag wollte er ihr den Eichenkamp zeigen.

Oh, sie freute sich ja so sehr darauf.

Mit tiefer Liebe und warmer Anhänglichkeit sprach er immer von dem Hof, der schon seit Jahrhunderten im Besitz der Familie war.

Droben, in ihrer Heimat im Münsterland, gab es noch viele von diesen alten, prächtigen und stolzen Höfen.

Wie hatte sie sie immer bewundert und sich heimlich auf einen solchen Hof gewünscht.

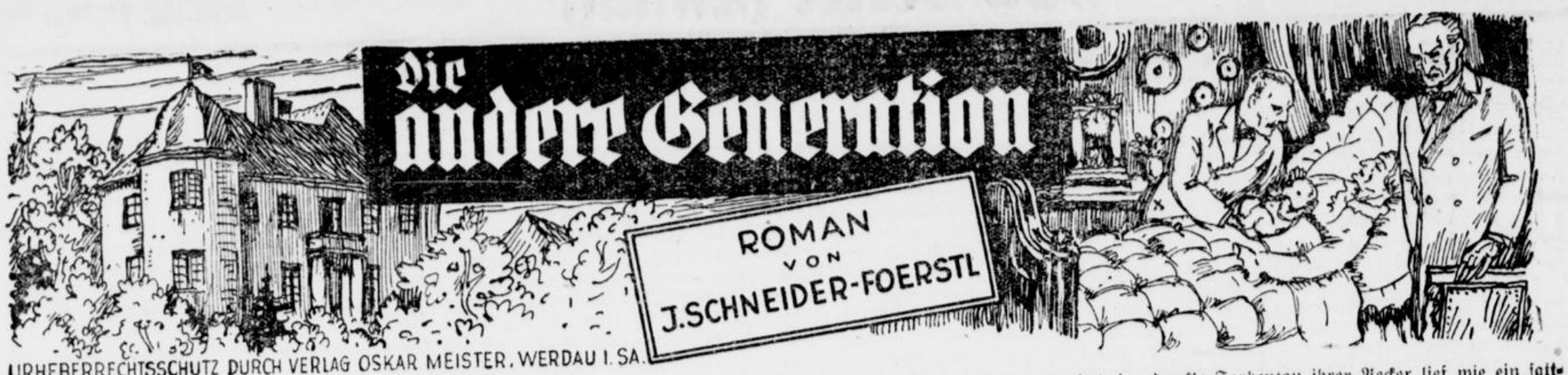
Die Liebe zur Scholle saß ihr ja auch tief im Blut. Wohl auch noch ein Erbteil, denn ihre Vorfahren hatten väterlicher- und mütterlicherseits auf eigenem Grund und Boden gesessen. Der Onkel, als der ältere Bruder des Vaters, bewirtschaftete das von den Eltern ererbte Gut. Es war zwar nicht sonderlich groß, aber in gutem Zustande. Der Großvater mütterlicherseits, in dessem Hause sie jetzt weilte, hatte früher eine große Gärtnerei besessen, diese hatte er jedoch kurz nach dem unglücklichen Kriegsende verkauft, dann aber beinahe sein ganzes Vermögen in der Inflation eingebüßt. Ueberglücklich war er gewesen, als er vor zwei Jahren dieses schöne Fleckchen hier wieder hatte mieten können. Garzu gerne hätte er es gekauft, aber einstweilen war leider gar nicht daran zu denken, denn die letzten Mittel waren durch die notwendigen Anlagen aufgezehrt worden und was von den Einnahmen erübrigt wurde, mußte vorläufig ebenfalls immer wieder noch zu diesem oder jenem Zweck aufgewandt werden.

Ob Heiner auch Sorgen hatte?

Er hatte noch nie ein Wort davon verlauten lassen, aber es wollte ihr doch oft so scheinen. Schweres hatte er auch schon durchgemacht. Zwei Brüder und die Mutter verloren, der Vater obendrein gelähmt. Wie gerne wollte sie ihn mit ihrer überreichen Liebe dafür entschädigen.

Der Fink hatte sein Frühstück beendet und flog zwitschernd davon.

(Fortsetzung folgt.)



URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU I. SA.

(3. Fortsetzung.)

„Dann such dir ein solches," sagte der General verächtlich. „Laß aber die Lore-Lies zuvor ihre Wege gehen. Sie ist zu gut für derlei. Ich werde ein Auge auf sie haben — das heißt auf dich — solange du hier bist."

Ohne weiter auf den Sohn zu achten, ging er den schmalen Weg fort und sah nicht ein einziges Mal nach rückwärts. Zuletzt lief er beinahe, solche Eile bekamen seine Füße, die immer noch zunahm, bis das Dunkel des Hausflures ihn umfing.

„Traude! — Gertraude! So ist es nun also geworden! — So ist's geworden, Gertraude." Er stand vor der Bahre seiner Frau mit verschlungenen Händen und vorgeneigtem Oberkörper. Nicht mehr der General von Ebrach, sondern ein gramgebeugter Mann, den die Verzweiflung gepackt hat.

Aber die Frau, die alles bisher mit ihm getragen hatte, blieb stumm und ihre Hände hoben sich nicht mehr wie früher, um sich in die seinen zu legen. Sie hatte immer und zu jeder Zeit ihren Gleichmut bewahrt, die Tage der Trübsal mit derselben stillen Ruhe ertragen, wie sie die Tage des Glanzes nicht übermütig gemacht hatten. Aber niemals, dünkte es dem General, wäre sie ihm so notwendig gewesen wie eben jetzt.

3.

Die große Lampe über dem Eßtisch, um den die Familie Platz genommen hatte, beleuchtete lauter blasse Gesichter. Rita plauderte mit ihrem Manne. So rechtlich der General sonst zu denken vermochte, er bezeichnete es im stillen als Komödie. Heinz Marbot legte schon nach ein paar Bissen Messer und Gabel beiseite und horchte nach dem Hofe, in den eben eine Kutsche einfuhr. Gerda Giesbert legte die Mundwinkel nach abwärts. „Mein Mann," sagte sie gleichmütig. — Sie faltete die Serviette zusammen und reichte dem Vater ihr Weinglas hinüber.

Eine laute Stimme klang im Flur. Das Mädchen öffnete die Türe und führte den späten Gast in das Zimmer. Gerda sah über die Schulter nach ihm hin und hob dann ihre Rechte in gleiche Höhe. Giesbert begrüßte die Angehörigen seiner Frau in polternder Weise. Es schien, als ob nur die Augen Gerdas ihn in Schach hielten, um nicht einen Witz zu riskieren. Ein Gedeck wurde für ihn aufgelegt, und er ließ sich die Speisen schmecken, als hätte er den ganzen Tag noch nichts zwischen die Zähne gebracht.

„Ich dachte, du wolltest erst zur Beerdigung kommen." Gerda hielt ihn noch immer mit den Augen fest.

„Wollte ich auch, vielliebe Frau — aber ich habe dir eine Nachricht zu bringen — eigentlich euch allen — ich bin seit heute mittag Kommerzienrat. Doch was Herrliches, daß es wieder Titel gibt! Du bist ohnedies nie ganz zufrieden gewesen mit dem Namen allein. Nun hast du noch ein Anhängsel dazu. — Ich habe den Arbeitern sechs Faß Bier gestiftet und fünftausend Mark in die Armenkasse. Der Heinrich hat sich ein eigenes Auto gewünscht und die Annemie eine Reise nach Spitzbergen und einen Winter auf Capri. Nun bist nur du noch ausständig. Welche Ansprüche stellst du als Frau Kommerzienrat?"

„Keine" Gerda verzog die Lippen. „Kommerzienräte gibt es Dutzende Da bist du immer nur der dreizehnte."

Sie sah den Vater an, dessen Mundwinkel sich verschoben, als drücke ihn das Weinen. Markots Augen hingen groß an ihr. Seine Lippen standen halb offen, als hätte seine Seele ein einziges Verlangen herauszuschreien. Sie glaubte Blut hinter seinen Zähnen bemerkt zu haben. Einem plötzlichen Impulse folgend, sagte sie langsam: „Ich möchte doch etwas von dir haben, Giesbert."

„Na also —!" Der Kommerzienrat kaute mit vollen Backen und schob noch ein weiteres Stück zu dem, was er bereits im Munde hatte. „Brillanten? — Saphiere? — Perlen? — Ich weiß nicht, was jetzt gerade Mode ist. Ueber zwanzigtausend Mark darf es aber nicht kosten."

Sie hatte gar nicht darauf geachtet, was er sprach. „Hast du irgendeinen Direktorposten frei, oder sonst eine leitende Stellung in der Fabrik?"

Sie sah über ihn hinweg nach dem Bilde der Mutter, das über dem grünen Ledersofa hing.

„Einen Direktorposten. — Teufel, für wen denn? — Schließlich setze ich mir einen Rivalen an die Seite! — Vielliebe Frau, daraus kann unter Umständen nichts werden."

„Wenn ich das wollte, würde ich nicht so nah Tür an Tür mit ihm wohnen wollen, sondern weiter von ihm seitab, damit wir desto ungestörter sein könnten! — Also, hast du etwas oder nicht."

„Zurzeit nicht."

Sie machte eine Handgebärde, die jede weitere Erörterung abbrach. Giesbert wollte noch eine Einwendung machen. Sie schnitt ihm kurzweg die Rede ab und sprach von etwas anderem.

Das Mädchen kam nachzuservieren.

„Erlaubst du, Karl, daß mein Mann und ich deine Frau begrüßen?" sagte Gerda und erhob sich gleichzeitig. Giesbert verstand sofort. Ohne aufgefordert zu werden, verließ er mit ihr das Zimmer.

Rita sah ihm mit komischem Entsetzen nach. „Der ist gut gezogen." Sie sah schmollend nach ihrem Manne.

„Beinahe wie ich," gab dieser zurück.

„Nein, noch viel besser," bestätigte sie.

Man sagte sich früh Gute Nacht. Gegen Mitternacht rumorte es auf der Treppe, Stimmen versuchten zu flüstern und wurden unwillkürlich laut. Türen ächzten leise und klappten wieder in die Schlösser. Lore-Lies lag mit wachen Augen und hörte aus dem Zimmer, in dem die Tote lag, ein Weinen. Sie wußte, daß es Gerda war. Ihr Blick bekam etwas Starres.

Sie sah nach ihrem Manne hinüber. Die Decke war ihm nach abwärts geglitten. Die Brust des weißen Nachthemdes zitterte leise unter seinen kräftigen Atemzügen. Sie machte sich schmal und wandte den Kopf, als sei es ein Fremder, der neben ihr liege.

Daß er ab und zu einer Liebhaberei nachging, verzieh sie und war gewillt, darüber hinwegzusehen. Aber daß er seine Hand wider sie gehoben hatte, machte ihn ihr zu einem Menschen, mit dem sie nur noch zufällig und notgedrungen das Zimmer teilte.

Schritte schlichen draußen vorüber und suchten so leise als möglich aufzutreten, um keine Störung zu machen — stolperten — ein unterdrückter Fluch! — Das war Karl! Der konnte sich niemals beherrschen, selbst dann nicht, wenn ein Totes im Hause lag. — Durch die offenen Fenster der Giebelstube kam ein Husten, dem tiefste Stille folgte.

Dann kam der Begräbnistag mit all seinen Aufregungen, Besuchen und tausenderlei Verpflichtungen jedem einzelnen gegenüber, so daß der Schmerz um die Verstorbene kaum zu seinem Rechte kam.

Lena hörte in ihrer Wöchnerinnenstube das Geläute der Kirchenglocken aus dem nahen Dorf. Es war alles aus dem Hause bis auf die alte Kathrin, welche sie und den Säugling versorgte. Für das Mittagmahl hatte man eine Köchin gemietet, die in ihrem Eifer geräuschvoll mit Töpfen und Pfannen hantierte.



Lenas Hände fuhren über das kahle Köpfchen ihres Sohnes. Fünf Kinder hatte der Schwiegervater in die Welt geschickt und ein einziger Enkel erbte seinen Namen fort — wenigstens bis jetzt. — Sie verfluchte sich in die verschiedenen Ehen hineinzuleben. Nirgends ein reines Glück! Man fühlte es förmlich, daß das Räderwerk nicht glatt lief, sondern einen hinkenden Gang bekommen hatte im Laufe der Zeit. Es hätte sie sehr interessiert, wie Trude zu ihrem Mann stand. Nach der Art, wie Marbot sich ausgesprochen hatte, schien sie die glücklichste von den beiden Ebrachs-Töchtern zu sein. Marbot liebte seine Frau aufrichtig. — Ob es auf Gegenseitigkeit beruhte?

Das Geläute der Glocken drang hell aus dem Gottesacker herüber durch die offenen Fenster. Lena versuchte zu beten, aber ihre Gedanken entflatterten immer wieder bereits in den ersten Anläufen. Sie vermochte sich nicht zu sammeln. — Wenn man sie auch einmal drüben zur Ruhe legte oder ihren Mann? — Und nach Jahrzehnten dann ihre Kinder. Ihren kleinen Sohn! — Sie riß an der Klingel, daß die Kathrin ganz außer Atem hereingestürzt kam.

„Lenachen, was soll's? — Hast einen bösen Traum gehabt? — Da sei Gott vor!— Das Kindchen willst du sehen? Laß' den Jungen schlafen. Ich hab ihn draußen im Garten stehen. Es geht kein Lüftchen und ist alles voll Schatten. Da kriegt er die Lungen gesund. — Mußt nicht so viel Sorgen haben, die über den Tag hinausgehen. Liegt immer eine Nacht zwischen dem Heut und dem Morgen, die macht alles anders. Wird aus dem Weinen ein Glück und aus dem Lachen eine Leichenfeier! — Was Neues gibt es auch. Eine Chaise ist vor zehn Minuten in den Hof gefahren, die war leer, bis auf einen Mantel aus feinem schwarzen Tuch mit einem roten Bändchen gesäumt."

„Der Prälat," warf Lena dazwischen. Offener Schrecken lag in ihrem Gesicht.

„Ist das was zum Fürchten, so ein Prälat?" Die Kathrin wischte sich die Hände an der Schürze ab, obwohl sie ganz sauber und nicht ein bißchen naß waren. „Wo soll man den zwischensetzen bei Tisch? — Und ob sie man auch beten werden, die Ebrachs, bevor sie essen? Das Kreuz machen, das könnten sie wohl, wenn so ein Herr mit vor dem Teller sitzt. — Der könnt auch unseren Jungen taufen. Er liegt noch immer wie ein Heidenkind in seinem Wagen. Gestern abend, da hab ich ihm eine Hand voll Wasser über den Kopf gespritzt. Bloß für alle Fälle. Für ein ungetauftes gibt's keinen Himmel, haben sie uns in der Schule gelehrt! — Da krieg ich's immer mit der Angst, wenn er die Augen zumacht, er könnt sie einmal nicht wieder auftun."

Lenas Gesicht sprach von Sorge. „Es fehlt ihm doch nichts, Kathrin!"

„Bewahre! — Aber die kleinen Kinder sind wie die alten Leute, von heut auf morgen. Man muß sich vorsehen. — Wo soll ich ihn nun hinplacieren?"

„Schieb ihm einen bequemen Stuhl zwischen den Vater und Frau Gerda Giesbert. — Die Gerda rechts von ihm, der Vater links."

„Versteht sich, Lenachen! — Von deiner Verwandtschaft ist niemand gekommen! — Kein seliger Mensch! Ist auch nicht recht das."

Die junge Frau seufzte. Es war besser so. Wozu an einem solchen Tage noch eine weitere Aufregung in Szene setzen? Es hätte nur eine unnötige Reibung gegeben. „Deine Verwandten!" Wenn ihr Mann das sagte, fühlte sie, wie ihre Wangen heiß wurden. So weit ihr Stammbaum zurückreichte, war es reines, kräftiges Bauernblut gewesen, das von den Eltern auf Söhne und Töchter überfloß. Not hatten sie niemals gekannt, weder vor, noch zwischen, noch nach den Jahren des unseligen Krieges.

Das Gelb ihrer Felder dehnte sich in endloser Weite. Das Grün ihrer Wiesen lag wie ein Teppich vor ihren Höfen ausgebreitet, der dunkle Farbenton ihrer Aecker lief wie ein fattbraunes Band den Hang hinauf und die Hügel hinunter, weit in die Ebene hinein. In ihren Ställen drückte sich das Vieh, die Rasse ihrer Pferde war die beste landauf und -ab. Ihre Kammern hingen voll von Erzeugnissen ihres eigenen Betriebes. — „Deine Verwandten!"

Lena zog die spitzenbesetzte Ecke ihres Kissens nach der Wange und drückte das kühle Linnen dagegen.

„Mußt nicht immer dummes Zeug denken," warnte die Kathrin und fing geschickt eine Fliege von der Seitendecke. „Ich weiß schon, wie das nun ist. Sie sind den Ebrachs nicht fein genug, die deinen, weil sie den Hut ein bißchen schief auf dem Kopfe sitzen und ihre Hosen keinen Bug in der Mitte haben. Aber die Dorfbacher hättest du schon zur Leiche bitten können. Die spuckten beide nicht auf den Boden und haben keine Pfeife in der Tasche sitzen, mit der sie nach dem Essen die ganze Luft verpesten."

„Laß nur, Kathrin!"

„Ja, ja — ich kann's nur bloß nicht ausstehen, wenn die Mannsleute immer etwas zwischen den Zähnen haben müssen und — — —"

Die Alte brach jählings ab und lief nach dem Flur. Vom Garten her kam die Stimme des kleinen Ebrach. Vom Hofe herüber klangen die Schritte der Gäste. Als die ersten stiegen der General und der Prälat die wenigen Steinstufen herauf. In der Mitte führten sie die kleine Lore-Lies.

Der Prälat verhielt den Schritt und ließ den Damen den Vortritt. Gerdas Schleier bauschte sich leicht. Rita neigte den Kopf, als könnte sie an dem Balken der hohen Türe streifen. Lore-Lies schlüpfte leichtfüßig über die Schwelle. Der Prälat stand noch immer und wartete, bis Karl von Ebrach als letzter die Stufen heraufkam. „Wenn du mich deiner Frau vorstellen wolltest, lieber Neffe."

„Du bist sehr aufmerksam, Onkel! — Ich danke dir."

Die Kathrin war schon vorausgeschlüpft. Sie legte hastig den Kleinen an die Seite der Mutter, sprach von Segen und Glück bringen und verschwand wieder.

Lena hatte noch kaum begriffen, als sich die Türe öffnete. Sie sah von ihrem Manne nichts, als die dunkelgebräunte Hand, die auf der Klinke lag. Seine Gestalt wurde von einer anderen verdrängt, die soeben über die Schwelle trat. Das schwarze Tuch umschloß ebenmäßig proportionierte Formen. Das schwach melierte Haar lag in einem tadellosen Linksscheitel geordnet, was dem etwas gerundeten Gesichte mit dem kindhaft heiteren Gepräge den denkbar besten Rahmen gab.

Lena fühlte eine beinahe frauenweiche Hand in der ihren. Sie konnte sich von diesem Augenpaar, das auf sie niederblickte, nicht losmachen. Wenn dieses trog, dann war alles Lüge, was sie bis jetzt für gut gehalten hatte. Wenn man die obere Partie der Stirne und die untere des Mundes verdeckte, konnte man ihn für einen siebzehnjährigen Mann halten, dem das Leben noch nichts als Glück in den Schoß geworfen hatte.

„Sie haben meiner armen Schwester noch in der letzten Stunde ihres Seins einen Strahl von Freude gebracht," sagte der Prälat. Seine Stimme war seinem ganzen Wesen angepaßt. Friedlich, ohne jede Schärfe oder Helle im Ton. Ein vollständig ausgeglichener Mensch.

Lena hob ihm wortlos das Kind entgegen, er nahm das spitzenbesetzte Bündel mit einem Lächeln auf die Arme und drückte seine Wange gegen die des Säuglings. „Wie weich!" sagte er leise, obwohl die Augen des Jungen weit offen standen. „Die kleine Lore-Lies ist ein entzückendes Geschöpfchen, und wir verstehen uns bereits vorzüglich. — Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben sollten, verehrte Nichte, würde ich mich glücklich schätzen, sie Ihnen erfüllen zu dürfen."

Der Prälat legte ihr das Kind vorsorglich wieder in die Arme.

„Er ist noch nicht getauft," sprach sie lächelnd und wiederholte dabei die Rede der Kathrin.

Karl von Ebrach machte eine verärgerte Handbewegung, aber der Prälat nickte zustimmend. „Die Kathrin hat gewissermaßen recht, lieber Neffe. Denn taufen, nicht wahr, wirst du ihn doch lassen? Und wenn ich gerade hier bin, warum soll ich denn die Freude nicht haben, an deinem Kinde diese Zeremonie vorzunehmen! — Sie brauchen nur zu sagen, liebe Nichte, wann es sein soll. Ich werde nachher im Pfarrhof meine Aufwartung machen und die Sache regeln, damit es keine Verdrießlichkeiten gibt."

Er machte das Zeichen des Segens über Mutter und Kind.

Die weiche Frauenhand lag wiederum in der ihren. Sie fühlte, wie der Blick ihres Mannes auf ihr ruhte, aber sie wandte ihm kein Auge zu. Die Türe klappte ins Schloß. Von draußen hörte sie Karls Stimme. „Meine Frau hängt noch zu sehr am Althergebrachten. Sie hat noch niemals einen Schritt in die große Welt getan."

„Dann behüte sie davor," sagte der Prälat, „und bewahre sie dir, so wie sie ist. Sie ist die Mutter einer Generation, die deinen Namen tragen wird. Sie wird dir das größte Glück schenken, dessen ein Mann teilhaftig werden kann: gesunde Kinder! — Wofür du sie jetzt tadelst, um das wirst du sie einst segnen. Sie hat dir Wohlstand und kräftiges, unverbrauchtes Blut in die Ehe gebracht, worum dich Tausende beneiden! — Sei gut zu ihr! — Nichts ist rascher verscherzt als die Seele einer Frau!"

Während des Mahles erhob sich Karl von Ebrach und ging nach dem Schlafzimmer hinüber, das er mit Lena teilte. Ihr Kopf lag weit zurückgeneigt, die schweren Flechten hingen halb offen über das weiße Kissen. Der Junge hatte sich an ihrer Brust sattgetrunken. Große schneeige Tropfen schimmerten in den Ecken des kleinen, rosigen Mundes. Die Aermchen fielen herab. Ein Ausdruck beseligten Müdeseins und sauchzender Lust ruhte auf dem Gesicht von Mutter und Kind.

(Fortsetzung folgt.)

Alexander Pfänder

Was der Laie von der Rechtsaufklärung wissen muß?

Das „Pflegeld" des unfallverletzten hilflosen Unfall- u. Invalidenalterszentenempfängers.

Der Pächter wollte, nach dem Inhalt des zwischen den Parteien abgeschlossenen Vertrages, auf der Fläche eine Garage zu Verhändler auch annahm. In einem Falle hatte er für den Betrag, den eine Lieferung ge-
machte, mehrere Drei-Monats-Aspekte

Was der Laie von der Rechtspflege wissen muß?

Das „Pflegeld" des unfallverletzten hilflosen Unfall- u. Invalidenaltersrentenempfängers.

rd. Der unfallverletzte Kläger, der bereits seit 1924, nach Erreichung des 65. Lebensjahres, die Invalidenaltersrente bezieht, empfängt außerdem die ihm von der Berufsgenossenschaft gewährte Unfallrente und ferner wegen Hilflosigkeit ein „Pflegegeld" gemäß § 558c, Abs. 2, Nr. 2 der Reichsversicherungsordnung. Die Landesversicherungsanstalt sprach 1926 das Ruhen der Invalidenaltersrente des Klägers gemäß § 1311a der Reichsversicherungsordnung aus, da die von der Berufsgenossenschaft gewährte Rente den maßgebenden Jahresarbeitsverdienst übersteige. Nach § 1311a der Reichsversicherungsordnung in der Fassung des Art. 7 des Gesetzes zur Aenderung der Reichsversicherungsordnung vom 25. Juni 1926 ruht bekanntlich neben reichsgesetzlichen Unfallrenten die Invalidenrente, soweit die Gesamtbezüge den Jahresarbeitsverdienst übersteigen, den in derselben Gegend ein gesunder Arbeiter derselben Berufsgruppe erzielt.

Die hiergegen gerichtete Berufung des Klägers war ohne Erfolg geblieben, das Oberversicherungsamt hatte vielmehr die Ansicht der Landesversicherungsanstalt geteilt, daß auch das Pflegegeld bei der Feststellung der Gesamtbezüge in Betracht zu ziehen sei. Die Invalidenrente müsse im vollen Umfange ruhen, da die Unfallrente zusammen mit dem Pflegegeld den Jahresarbeitsverdienst übersteige.

Auf Revision des Klägers hat das Reichsversicherungsamt eine ihm günstige Entscheidung gefällt. Allerdings erläutere das Gesetz selbst nicht den Begriff „Gesamtbezüge", so führte das Reichsversicherungsamt aus, es spricht aber in dem hier maßgebenden § 1311a nur von „Reichsgesetzlichen Unfallrenten" und „Invalidenrente"; es ist daher nicht anzunehmen, daß es die in § 558c neu eingeführte Pflege in dem Begriff „Gesamtbezüge" mitumfassen wollte. Uebrigens ist diese Pflege nicht Bestandteil der Rente, sondern der Krankenbehandlung. Gleichgültig ist es dabei, ob die Pflege des Hilflosen in Natur durch Bestellung eines Pflegers oder in Geld gewährt wird; auch das Pflegegeld ist seinem Wesen nach eine Sachleistung.

Wollte man die Auffassung der Vorinstanz billigen, so könnte es vorkommen, daß ein Unfallverletzter, der die Pflege in Natur und infolgedessen einen geringeren Geldbetrag empfängt, bei Anwendung des § 1311a der Reichsversicherungsordnung wirtschaftlich besser gestellt wird als derjenige, der das Pflegegeld und damit höhere Geldbeträge bezieht, und dem infolgedessen die Rente verkürzt wird. Diese verschiedenartige Behandlung liegt nicht im Sinne des Gesetzes, nach dem das Pflegegeld lediglich ein Ausgleich für außergewöhnliche Aufwendungen darstellt, die dem Rentenempfänger infolge seiner Hilflosigkeit erwachsen.

Wechselhingabe, statt Barzahlung. Grenzen der Rechte des Gläubigers.

rd. Ein Kleinhändler kaufte seit Jahren bei einem bestimmten Großhändler, und es war Barzahlung jeweils am 12. des auf die Lieferung folgenden Monats vereinbart. Da der Käufer wiederholt am Zahlungstage nicht in der Lage war, seine Verpflichtungen zu erfüllen, so hatte er die Gewohnheit angenommen, Wechsel zu geben, die der Großhändler auch annahm. In einem Falle hatte er für den Betrag, den eine Lieferung ausmachte, mehrere Drei-Monats-Akzepte gegeben. Als der erste dieser Akzepte zu Protest ging, forderte der Gläubiger den Betrag aller noch laufenden Akzepte, da er der Meinung war, er habe einen berechtigten Anspruch, den gesamten Kaufpreis sofort zu erhalten. Der Kunde bezahlte auch den Gesamtbetrag, und nun handelte es sich nur noch um die Prozeßkosten.

Im Gegensatz zur ersten Instanz hat das Oberlandesgericht Karlsruhe dem Kläger die Kosten des Rechtsstreites auferlegt. Zur Zeit der Klageerhebung, so äußerte sich das Gericht, war der eingeklagte Betrag nicht fällig. Die besonderen Umstände des Falles lassen keineswegs die Annahme berechtigt erscheinen, daß trotz der Hereinnahme der Wechsel durch den Kläger eine Stundung der Beträge, für die die Wechsel gegeben wurden, nicht erfolgen sollte. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß der Kläger vor Hereinnahme der Akzepte den Schuldner wegen der Bezahlung der Beträge gemahnt oder sie durch Postaufträge einzuziehen versucht hat. Die zwischen den Parteien vereinbarten Zahlungsbedingungen sind eben durch die tatsächliche Uebung, soweit Wechsel gegeben wurden, außer Kraft gesetzt worden.

Grenzen der Rechte der städtischen Baupolizei.

rd. Bekanntlich übt in Groß-Berlin der Polizeipräsident die Polizeibefugnisse aus, doch ist dem Oberbürgermeister durch Ministerialerlaß die Verwaltung der Bau- und Fluchtlinienpolizei übertragen. Nun hatte in einem Berliner Vorort ein Grundstückseigentümer seit längerer Zeit den Inhalt seiner Jauchegrube durch eine künstliche Leitung auf ein benachbartes Gelände geleitet, und da die Ausdünstungen nach Meinung der Behörde gesundheitsgefährdend wirkten, so richtete der Oberbürgermeister an den Eigentümer des Grundstückes, auf dem sich die Jauchegrube befand, eine Verfügung, in welcher der von der Maßnahme Betroffene aus gesundheitspolizeilichen Gründen ersucht wurde, den Grubeninhalt abfahren zu lassen.

Das preußische Oberverwaltungsgericht hat jedoch die von dem Grundstückseigentümer angefochtene Verfügung außer Kraft gesetzt. Die baupolizeilichen Befugnisse des Oberbürgermeisters, so heißt es in den Gründen, schließen ein Recht zum Erlaß der streitigen Verfügung nicht in sich. Die Verfügung bezeichnet sich selbst als eine „aus gesundheitspolizeilichen Gründen" erlassene. Das trifft auch zu; denn sie bezweckt den Schutz der Oeffentlichkeit vor Gesundheitsgefahren, die dadurch erwachsen, daß der Inhalt der Jauchegrube durch eine künstliche Leitung auf das Nachbargelände gebracht wird und dort, da eine Versickerung infolge Uebersättigung des Bodens nicht mehr erfolgen kann, einen Tümpel bilde, der schädliche Dünste ausscheidet. Die Tatsache, daß die Senkgrube selbst ein mit baupolizeilicher Genehmigung hergestelltes Bauwerk ist, ändert nichts an der Rechtslage. Entscheidend ist, daß keine bauliche Maßnahme in Frage kommt. Nur der Inhalt der Grube soll beseitigt werden, ihr baulicher Bestand bleibt unberührt.

Ueberlassung eines Grundstückes zu Nutzungszwecken für einen längeren Zeitraum. Kündigung.

rd. Kläger hatte vom Beklagten ein unbebautes Grundstück für 80 Jahre gepachtet. Der Pächter wollte, nach dem Inhalt des zwischen den Parteien abgeschlossenen Vertrages, auf der Fläche eine Garage zu Vermietungszwecken errichten, und dieses Bauwerk sollte von dem Restgrundstück des Verpächters durch eine feste Brandmauer getrennt sein.

Infolge von Mißhelligkeiten, die zwischen den Vertragsteilen entstanden, wurde die Frage aufgeworfen, ob der für einen Zeitraum von 80 Jahren abgeschlossene Vertrag gemäß § 567 BGB. schon nach 30 Jahren gekündigt werden könne; denn nach dieser Gesetzesbestimmung kann ein für länger als 30 Jahre geschlossener Mietvertrag nach 30 Jahren unter Einhaltung der gesetzlichen Frist gekündigt werden.

Der Pächter vertrat die Meinung, der § 567 BGB. könne hier keine Anwendung finden. Es handle sich um einen Vertrag eigener Art, um ein schuldrechtliches Verhältnis mit den Rechtswirkungen der Erbbaurechtes oder aber um einen Werkvertrag; denn er sei vereinbarungsgemäß verpflichtet, das Gebäude auf dem Grundstück zu errichten und es nach Ablauf des Vertrages ohne Entschädigung auf dem Gelände zu belassen.

Indessen hat das Reichsgericht — ebenso wie das Kammergericht — zu gunsten des Verpächters erkannt. Die erste Instanz habe den in Rede stehenden Vertrag seiner rechtlichen Natur nach als Miete bezeichnet, dagegen habe das Berufungsgericht erklärt, der Vertrag enthalte ganz deutlich die Merkmale des Miet- und Pachtvertrages. Diese wahlweise Annahme, so äußerte sich der höchste Gerichtshof, ist nicht zu beanstanden, da es für die Frage der Anwendbarkeit des § 567 BGB. keinen Unterschied macht, ob die eine oder die andere dieser beiden Vertragsarten gegeben ist. Von einem Werkvertrag, wie der Kläger meint, kann keine Rede sein; denn nach den getroffenen Feststellungen war weder der Gegenstand, noch Zweck des Vertrages die Herstellung des versprochenen Werkes, vielmehr war der Wille der Parteien auf die Gewährung und Verschaffung eines rein schuldrechtlichen, zeitlich begrenzten Gebrauchs- und Nutzungsrechtes an einem Grundstück gegen Entgelt gerichtet, wie es das Wesen des Miet- oder Pachtvertrages darstellt. Für derartige Rechtsverhältnisse gilt aber die zeitliche Begrenzung auf 30 Jahre gemäß § 567 BGB., die aus volkswirtschaftlichen Gründen für erforderlich erachtet wurde, um die Erbmiete oder ein ihr ähnliches Verhältnis auszuschließen.

Interessantes aus dem Gebiete der Erziehung und Bildung.

Zum Kapitel Kinderaussagen.

Der Hilfsarbeiter W. S. in G., der wegen eines angeblich begangenen Sittlichkeitsverbrechens 10 Monate im Gefängnis saß — die Aussage eines Kindes war hierfür entscheidend gewesen — betrieb das Wiederaufnahmeverfahren vor dem Landgericht München 1 mit dem Erfolg, daß die Urteile der Vorinstanzen aufgehoben wurden. Das fünfjährige Kind hatte die Unwahrheit gesagt. — Kinderaussagen sind mit größter Vorsicht aufzunehmen. Zu lebhafte Phantasie, oberflächliche Beobachtungen, geringe Auffassungsgabe usw. können die Ursachen von falschen Aussagen sein.



62. Jahrgang Nr. 111 Unterhaltungsblatt zur „Schwerter Zeitung" Dienstag, 14. Mai 1929

Stadt und Burg in Westfalen

Von Dr. Josef Lappe.

Stadt und Burg des Mittelalters dienten dem gleichen Zwecke: Sie waren militärische Stützpunkte, von den Landesherren zum Schutze ihrer Territorien möglichst auf den Landesgrenzen angelegt. Aelter war in der Regel die Burg. Schon vor dem Kampfe um die Landeshoheit in Westfalen, der mit der Aechtung Heinrich des Löwen (1180) einsetzte erbauten die geistlichen und weltlichen Großen, im gebirgigen Teile, vornehmlich auf Anhöhen und Felsen, Burgen, und legten zur Besatzung Burgmannen hinein, denen sie als Sold für ihre Dienste die Burglehen gaben. Diese Plätze waren meist nicht sehr stark befestigt, auch die Zahl der Verteidiger war nicht groß, so daß sie einem ernsthaften Angriffe auf die Dauer nicht widerstehen konnten. Einnahme aber führte entweder zur Zerstörung oder zur dauernden Besetzung durch den Gegner. Um dem vorzubeugen, legten die Landesherren zum Schutze der Burgen in unmittelbarer Nähe Städte an, deren Bewohner die Aufgaben hatten, Burg und Burgmannschaft zu verteidigen. Einige Beispiele mögen diesen Vorgang veranschaulichen.

Die Fredeburg, so genannt, weil der Platz nach der Befestigung aus dem Gerichte und der Verwaltung des umliegenden Landes als selbständiger Bezirk herausgenommen — „gefreit" wurde (also Fredeburg = Freiburg) wurde auf einem steilen Felsen durch die Edelherren von Bilstein im südlichen Sauerland angelegt. Nur von einer Seite führte ein Weg hinauf, und hier war die Burgmauer durch zwei Türme und ein starkes Tor mit Zugbrücke verstärkt. Um aber den Aufstieg zu sperren, wurde an dieser Stelle unmittelbar vor der Burg eine Stadt angelegt, die den Zweck hatte, den ersten Ansturm aufzufangen und die auf dem Gipfel liegende Burg zu decken. Auch der Weg zur Burg Blankenstein führte durch die Stadt, die zuvor genommen werden mußte, ehe der Feind zum Angriff auf die Burg schreiten konnte. Burg und Stadt Blankenstein bildeten so besondere Festungen, die nur durch einen tiefen breiten Graben von einander getrennt waren. Ein gleiches Verhältnis bestand in Wetter, so daß hier die Stadt mit Recht „Vorburg" genannt wurde. Dasselbe Befestigungssystem finden wir in Volmarstein, Arnsberg, Hallenberg, Callenhardt, Wünnenburg und Eversberg. Die Burg lag auf einem steilen Felsen, der nur von einer Seite zugänglich war und somit nur von dieser Stelle aus angegriffen werden konnte. Hier erbauten die Landesherren eine Stadt, damit die Anmarschstraße gesperrt wurde und die Bürger als die Garnison der Stadt die auf der Höhe liegende Burg schützten.

Abweichende Verhältnisse ergaben sich in ebenem Gelände, wo von allen Seiten der Angriff gegen die Burg vorgetragen werden konnte. Hier wurden Burg und Stadt von demselben Festungsringe umschlossen, waren also zusammengebaut und zwar in der Weise, daß die Burg, die einen kleinen Umfang hatte, an einer Ecke oder Biegung lag wie in Menden und Werl. Es brauchte also von den Burgmannen nur der Teil der Burgbefestigung, der nach außen lag, verteidigt zu werden, während die andern Seiten durch die Stadt gedeckt waren. Trotz dieses engen Zusammenhanges waren Burg u. Stadt scharf getrennt, ursprünglich durch einen Graben, später auch durch eine Mauer, und dieser räumlichen Scheidung entsprach die Selbständigkeit von Burgfreiheit und Weichbild: Hier herrschte die Stadtgemeinde, dort die Burgmannschaft.

Bei einigen Städten fehlte die Burg. Hier lagen die Burgsitze zwischen den Bürgerhäusern im Weichbild. So gab es in Namen zehn Burghöfe mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, ebenso in Unna mit geräumigen Höfen und Bauten, die zum Teil noch heute bekannt sind, in Lünen, Werne, wo sie als massive Gebäude („Steinhäuser") von den bürgerlichen Fachwerkhäusern sich abhoben und an andern Orten mehr. Aber auch in diesen Städten bildeten die Burgmannen eine besondere Genossenschaft, die nicht dem Stadtgerichte unterstand und der Stadtgemeinde selbständig gegenübertrat. Die waren daher frei von den Bürgerpflichten des Grabens und Wachens, d. h. die Anlegung und Verteidigung der Festungswerke, sie zahlten Ritterstener, nicht Landschatzung, sie brauchten einer Vorladung vor das Ratsgericht nicht zu folgen, hatten aber auch keine Gerichtsbarkeit über die Bürger. Um diese Unabhängigkeit zum Ausdruck zu bringen, fanden sich Rat und Burgmannschaft bei Verhandlungen an einem neutralen Orte, z. B. in Salzkotten in der Kirche, zur Beratung zusammen, und daher führten die Ritter in der Stadt so gut wie die Bürgergemeinde ein besonderes Siegel.

Seit dem Ausgange des Mittelalters verloren infolge der Umwälzungen auf dem Gebiete des Heerwesens, die zu einer Verdrängung der Ritterheere durch Soldtruppen führten, auch die Burgen bei den Städten ihre Bedeutung. Nur in seltenen Fällen wurden sie in Münster durch Bernhard von Galen zu Zitadellen ausgebaut, um dadurch die trotzige Bürgerschaft der Stadt niederzuhalten und Aufstände durch die Geschütze, deren Mündungen ununterbrochen auf die Straßen der Stadt gerichtet waren, im Keime zu ersticken. Einzelne Burgen blieben dadurch erhalten, daß sie zu Residenzen der Landesherren umgebaut wurden. So verweilten die Kurfürsten von Köln während ihres Aufenthaltes im Herzogtum Westfalen gern im Schloß Arnsberg, das am Ende des siebenjährigen Krieges nach der Besetzung durch die Franzosen von Ferdinand von Braunschweig beschossen und zerstört wurde. Wieder andere Burgen dienten nach Durchführung der erforderlichen Verderungen für die landesherrliche Verwaltung als Amtshäuser wie in Dringenberg und Lüdinghausen. Zuweilen wurden sie einem Burgmann als Erblehen gegeben und dann in Gutshöfe umgewandelt, auf denen noch heute alte adlige Geschlechter sitzen, z. B. in Bergholz, Peckelsheim, Vöhrden und im Paderborner Lande.

Die meisten Burgen wurden jedoch von den Rittern verlassen, weil sie zwecklos geworden waren und den seit dem Ende des Mittelalters gesteigerten Ansprüchen an die Wohnlichkeit und Behaglichkeit nicht mehr genügten, und waren so dem Untergange geweiht. Da sie nicht mehr verteidigt werden konnten, waren sie eine Gefahr für die Stadt, indem der belagernde Feind sich darin festsetzen und von hier aus den Angriff gegen die Stadt vortragen konnte, und wurden deshalb von den Bürgern fast vollständig abgetragen wie die Burg Schmallenberg. In der Regel gingen sie einem allmählichen Verfalle entgegen und dienten dann als Steinbrüche, indem die Quadersteine herausgebrochen wurden, so daß die innere Mörtelschicht als Ruine z. B. Hachen und Eversberg in der früheren Grafschaft Arnsberg blieb. Die Burg Plettenberg wurde zu diesem Zwecke den Bürgern der Stadt nach einem Briefe für den Wiederaufbau von dem Grafen von der Mark geschenkt. Wenn so die Wehranlagen abgetragen waren, wurde der Burgraum als Baugrund für Neusiedlungen benutzt wie in der Freiheit Lödefeld im Sauerlande oder mit Bäumen bepflanzt und in eine Anlage umgewandelt wie z. B. bei Neuenrade. Einige Städte, denen in der Regel die verfallenen Burgen von den Landesherren überlassen wurden, verlegten dorthin ihre Friedhöfe, so daß die Stätte, die früher von Waffenlärm widerhallte, zum Ruheplatz der Toten wurde.

Diesem Zwecke dienen noch heute die auf der Höhe liegenden Burgplätze bei Warburg, Rüthen und Fredeburg. Bei manchen Städten z. B. bei Werne, Marsberg, Wünnenberg usw. sind im Laufe der Zeit alle Spuren gänzlich verwischt, so daß nur mehr Straßennamen die Erinnerung wachhalten, daß auch hier früher eine Burg stand und zusammen mit dem heute bescheidenen Städtchen vom Landesherrn gegründet wurde als eine Schutzstätte des Friedens wider Feindeseinfall und Befehdung.

Ein „Schwarzer Sonntag“ wird
Druckerei Hohlmondlig
15 Pfg. Druck u. Verlag von
Postscheckkonto: Dortmund
Geschäftsstelle: Große Steinstr.
für die Schriftleitung: F. Lin

Nr. 112 (

Neues

Der Prozeß gegen Kle
wtb. Paris, 14. M
richtet, wird der P
Finanzminister Klot
gabe ungedeckter Sche
Verhandlung kommen
dadurch einen großen
den ehemaligen Fina
mit Ausnahme von
sich des Interesses erf
den verbleibenden Fi
Privatklage auftreten

Waffenfunde auf spa
wtb. Paris, 14. M
richtet aus Bayonne,
spanischem Gebiet
einen Koffer mit
glischen Fabrikats en
maßnahmen an der
Markt worden

Anmeld
wtb. Magura, 14.
gestern den Gesetzen
der wegen politischer
sonen an. Etwa acht
den Genuß einer Amn
Verhaftung eines D
der Beschuldigung

wtb. Moskau, 14.
Polizei verhaftete
Karl Weber wegen
Bestechung. Weber,
wird vorgeworfen,
ehemaligen Denikin
garbisten, nach Deu
er dort Einrichtung
kaufe. Es wird beh
schlechte Ware gekau
men Bestechungen a
ders erschwerend w
Ankäufe durch Verm
gekauft habe.

Die Parisfa
wtb. Paris, 14.
fand eine Besprech
dent Dr. Stadt
rationskonferenz, D
wtb. Paris, 15.
handlungen, die
ausschusses. Die
Delegation zwecks
wurfes führt, wurde
sind jedoch noch nic
eine Reihe von Fra
gen, die aber keine
Konferenz bedeuten
sog. Sicherheitsfra
Aufbringungsmora
politische Klausel.
festgelegt, daß bei
außer den vorsich
berücksichtigt wurde
über eine Formel
bringt, daß die
Jahresabzahlungen
greifen, und daß
schrumpfen lassen.
Eine der Zahl
aber erhebliche Rei
wie beispielsweise
ausgesehen für
Schulden zu leist
gleichen. Die Frage
Annuitätenanerkenn
richtenentwurfes an
Augenblick noch n
wird mit Hochdruc
habe in einer am
sitzung mit der Er
werden kann.

Rückgang
wtb. Berlin, 1
Feststellungen über
1929) beschäftigen di
auch in der Zeit
Zahl der Hauptun
erheblich zurückge
auf 1 126 000, also
Der Rückgang ist
stützungsempfänger
Härter als bei d
27,4 v. H., bei
darauf hin, daß
der Krisenfürsorg
fast nicht verände
Die Zahl der
beitslosenversicher
stützung ist in de
Sie betrug am 3
gegenüber 31 400

Die „Kaarhacke“

Etwas aus dem altwestfälischen Fuhrmannsleben.

Das Fuhrmannswesen hat in alten Zeiten, wo es noch keine Eisenbahnen und Autos gab, eine große Rolle gespielt, die man sich garnicht groß genug denken kann. Der Fuhrmann ist heute schon eine Seltenheit auf der Landstraße geworden. Auch das Fuhrzeug hat sich in den Jahrhunderten gewandelt. Früher fuhr man zumeist mit dem zweirädrigen Karren. Wagen und Karren muß man scharf unterscheiden. Der Wagen ist vierrädrig und zweispannig, der Karren zweirädrig und einspannig. Bei den schlechten und engen Hohlwegen mußte man oft die Pferde einzeln voreinander spannen. Am Stadttor mußte für den Wagen der doppelte Zoll bezahlt werden, der Zoll für den Karren war nur halb so teuer. Bei den schlechten Wegeverhältnissen blieb die Karre oft im Dreck stecken, dann hatte der Fuhrmann schwere Arbeit, um wieder herauszukommen. Wir wollen hier von der „Kaarhacke“, einem Geräte sprechen, das für den Fuhrmann einstmals unentbehrlich war. Die Karrenhacke war an der Stelle befestigt, wo sich jetzt an den Karrenbäumen der sogenannte „Stipp“ befindet, und wurde wie dieser dazu gebraucht, die Karre zu stützen. Wenn das Pferd stand oder wenn vor den Ausspannwirtschaften Halt gemacht wurde, so wurde damit die Karre gestützt. Daher sagt man auch noch heute im Volksmund, wenn man in einer Wirtschaft einkehren will, „wi weit es Hacke opsetten“ (wir wollen einmal Hacke aufsetzen). Dann hatte die Karrenhacke noch einen zweiten Zweck. Wenn die Wege schlecht waren und die Lasten zu schwer, dann kam es vor, daß die Räder einsanken. Dann wurde die Hacke genommen und mit die Spur vor den Rädern frei gemacht, unter Umständen auch damit gehoben, bis daß der Wagen wieder flott wurde.

Das Steckenbleiben der Wagen war in alten Zeiten keine Seltenheit. Trotzdem wunderte man sich doch mitunter über das Steckenbleiben an einem bestimmten Ort, so daß sich auch der Aberglaube, der in alten Zeiten noch häufiger zu finden war, sich mit hineinmischte. Bekanntlich soll es früher Menschen gegeben haben, die im Besitz von übernatürlichen Kräften ihren Mitmenschen Gutes oder Böses „antun“ konnten. So gab es solche, die schwere Verwundungen besprechen konnten, so daß die Blutung oder der Schmerz sofort aufhörten. Dieses Besprechen nennt man in der Mundart beuten oder bewispeln oder bekücrn. Die Formeln, die man dabei brauchte, wurden geheim gehalten. Wir denken dabei an die Merseburger Zaubersprüche, die als altes Sprachgut uns zurück in die graue Vorzeit führen. So soll es auch Menschen gegeben haben, der Aberglaube findet sich vielfach noch heute, die imstande waren, durch geheimnisvolle Zaubersprüche ein Fuhrwerk zum Feststitzen zu bringen. Die geheimnisvolle Kraft zeigte sich nicht nur, wenn das Fuhrwerk etwa bei dem Hause dessen vorbeifuhr, der besprechen konnte, sondern das Fuhrwerk konnte auf weite Entfernung hin durch solche Zauberformeln zum Steckenbleiben gebracht werden. A. O. aus Bossel bei Breckerfeld erzählt, daß er von einem alten Bekannten einmal gehört habe, daß sein Urgroßvater, der ein Fuhrmann war, einmal auf seinen Fahrten zum Rhein festgesetzt worden sei. Da soll er die Karrenhacke genommen und einige Speichen unter Verwünschungen damit zerschlagen haben. Diese Gegenzauberformel habe sofort gewirkt und das Fuhrwerk sei wieder flott geworden. Als der Urgroßvater wieder nach Hause zurückkehrte, stellte es sich heraus, daß der, welcher das Fuhrwerk durch Besprechen festgesetzt hatte, das Genick gebrochen hatte. So ist die Kaarhacke auch in bestimmten Volksaberglauben hineingezogen worden.

Zum Schluß wollen wir noch eine Anekdote über die Karrenhacke bringen, wie sie sich der Volkshumor weiter erzählt. In den Ausspannwirtschaften übernachteten die Fuhrleute auf ihren tage- und wochenlangen Fahrten. Bei den damaligen schlechten Wegen konnte man vielfach nicht die Nacht durchfahren. Man hatte bei einbrechender Dunkelheit in der Wirtschaft Quartier und übte dann zum Zeitvertreib an den langen Winterabenden das Kartenspiel. Da ist einmal ein Fuhrmann gewesen, der war ein so leidenschaftlicher Spieler, daß er den Abend — und die Kollegen nicht erwarten konnte. So setzte er sich am Wegrande hin, zieht die Karten hervor, und da ihm der zweite Mann fehlt, nimmt er die Karrenhacke und stellt sie aufrecht in die Erde. Er verteilt dann die Karten und spielt einmal von seinem Haufen und dann wieder vom Haufen der Karrenhacke. Die Hacke hatte sich während des Spieles etwas vornüber geneigt. Und als der Fuhrmann einmal in die Höhe blickt und die Hacke in vornübergeneigter Stellung stehen sieht, ruft er plötzlich im Eifer des Kartenspiels: „Du kiekst mi ok in de Kaate, du Düwel. (Du guckst mir auch in die Karte, du Teufel.) Die Karrenhackengeschichte erzählt noch jetzt in der Breckerfelder Gegend die Mutter ihren Kindern, und diese erzählen es wiederum weiter.

Die Zeit der Karrenhacke ist endgültig vorbei. Die Fuhrleute haben es nicht mehr nötig, mit der Karrenhacke auf den schlechten Straßen und in den grundlosen Hohlwegen ihre im Dreck stecken gebliebene Karre wieder flott zu machen. Allerdings, wenn sie in einer Wirtschaft einkehren wollen (wenn sie „die Hacke opsetten wollen“), dann könnten sie die Karrenhacke noch gebrauchen. Aber dafür haben sie ja den „Stipp“, der jetzt an jeder Karre angebracht ist. Das Wort „Stipp“ hängt wohl zusammen mit dem Wort „Stiepel“, „Stieper“ und „Steiper“, das soviel wie Stütze bedeutet. Es scheint so, als ob dieses Instrument landschaftlich verschieden bezeichnet wird.

Aber es ist möglich, daß auch bald der Stipp mitsamt der Karre und dem Fuhrmann aus unserm öffentlichen Leben verschwindet. Die Zeit der Autos wird schließlich dieses Störungswerk vollbringen.

Wie in Westfalen früher gefärbt wurde

Von Karl Lamprecht.

Unsere Alten im Mittelalter waren sehr farbenfreudig. Ihre Häuser waren bunt bemalt; ihre Kirchen erglänzten im reichen Farbenschmuck; ihre Kleider bewiesen eine große Vorliebe für bunte Stoffe.

„Hier sind Kleider zu schau'n, in mancherlei Farben erstrahlend, welche des Meisters Geschick zeigen in köstlicher Pracht. Grüne mit roten und gelbe mit blauen und schwarze mit weißen sieht man vereint, und es glänzt Purpur und Gold und Gestein.“ So singt der Lippstädter Magister Justinus um 1250 in seinem Heldengedicht zu Ehren des Städte-Erbauers Bernhard II. zur Lippe. Auch sonst wird uns bezeugt, daß man damals Kleidungsstücke von verschiedener Farbe trug, und und zwar mit Vorliebe in der von Justinus erwähnten Farbenzusammenstellung.

Man pflegte auch schon seit dem 10. Jahrhundert das Gewand vom Halse abwärts der Länge nach zu teilen und aus verschiedenen gefärbten Stoffen zusammenzusetzen. Im 13. Jahrhundert kam der Brauch auf, durch Würfel oder Querstreifen mannigfacher Art die Kleider bunt zu verzieren. Uebrigens war es zunächst ein Vorrecht der höheren Stände, bunte Kleider zu tragen. Bauern und „geringe Leute“ sollten grau, schwarz oder dunkelblau tragen.

Zur Herstellung der bunten Kleidungsstücke bedurfte man der verschiedenen Färbemittel. Zum Rotfärben wählte man den Krapp, oder die Färberröte, für blau und schwarz den Färber-Waid. Beide wurden schon in dem Kapitulare Karls des Großen zum Anbau empfohlen. In der Soester Börde waren weite Flächen damit bepflanzt. An die Stadt war eine Abgabe zu entrichten: die 12 Denare je Morgen betrug und zu Anfang des 15. Jahrhunderts den hohen Betrag von vier Mark Silber jährlich einbrachte. Von jedem Wagen mit Waid mußten bei der Ausfuhr 4 Deut, von jedem Karren 2 Deut bezahlt werden. Münstersche Kaufleute führten im 15. Jahrhundert größere Mengen Krapp nach England aus. In Paderborn zahlten die Seidenfärber im Jahre 1610 neun Taler, 1612 zehn Taler an die Kämmereikasse.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde der Waid durch den von Holland eingeführten Indigo verdrängt, trotzdem vielfach Einfuhrverbote erlassen wurden. In Nürnberg wurde die Uebertretung dieses Verbotes mit dem Tode bestraft. Das heute viel verwendete Anilin ist seit 1840 bekannt und wird gewöhnlich aus Steinkohlenteeröl gewonnen.

Zum Gelbfärben diente der Safran, der schon den alten Juden als Färbemittel bekannt war. In den griechischen Sagen erscheinen Götter und Helden in safrangelben Kleidern. Der neugeborene Herakles ist in krokusgelbe Windeln gewickelt und der Pallas Athene sticken attische Jungfrauen das buntdurchwirkte Krokusgewand. In Rom besprengte man die Theater des Wohlgeruches wegen mit Safranwasser, und Heliogabalus badete in Teichen, deren Wasser Safran enthielt. Die eigentliche Safrankultur ist von Arabien über Spanien zu uns gekommen. Im alten westfälischen Luterdrank (Bastert) war der Safran ein wichtiger Bestandteil.

In Westfalen wurde die Färberei besonders in Münster und im Münsterlande betrieben. Die Färbeordnung vom 20. Februar 1576 führt drei vom Rate der Stadt Münster ernannte Beschauer auf, die die gefärbte Ware zu prüfen hatten. Nach einer Färbeordnung vom 16. September 1593 mußten alle „englischen Tuche“, die schwarz gefärbt werden sollten, vorher geblaut werden und waren zunächst mit einem Siegel zu versehen, bevor die schwarze Farbe verwendet wurde. Auch die braun und violett zu färbenden Stoffe mußten zunächst geblaut werden. Für das Rotfärben durfte nur Färberröte, kein Brasilholz gebraucht werden. Diese Bestimmungen mußten streng befolgt und durch einen „leiblichen Eid zu Gott und seinem heiligen Evangelium“ bekräftigt werden. Uebertretungen wurden mit Entziehung der Erlaubnis zur Färberei bestraft. Auch durfte keiner das Handwerk betreiben, der nicht „redlich und aufrichtig gelernt“ und einige Jahre als „Färberknecht“ gearbeitet hatte. Den westfälischen Färbern eine zunftähnliche Verfassung zu geben, ist vielfach aber vergeblich versucht worden, dennoch war das Färberei-Gewerbe den stärksten Eingriffen von seiten der Behörden ausgesetzt.

Eltern und Kind / Schule und Leben

Alkohol im Kindesalter

Von Dr. Eugenie Steckelmacher, Kinderärztin.

Der Kampf gegen den Alkoholismus, das heißt gegen den Alkoholmißbrauch und seine Folgen ist ein ungeheures Gebiet, das von gesundheitlichen, volkswirtschaftlichen und schließlich auch völkerpsychologischen Seiten her betrachtet werden will. So ist um dieses Problem ein von allen Seiten heiß geführter Kampf entbrannt.

Die Frage aber nach dem Wert und Unwert des Alkohols im Kindesalter wollen wir ganz herausnehmen aus dieser Kampfzone. Wir wollen sie ganz ruhig und sachlich als das betrachten, was sie in erster Linie ist: nämlich eine rein medizinische Frage.

Drei Fagen sind es, die uns besonders interessieren: 1. Wie steht es mit dem Nährwert des Alkohols?; 2. wie mit seiner Giftwirkung auf den zarteren, kindlichen Organismus?; und 3. unter welchen Umständen (Krankheit, Erschöpfung) entfaltet der Alkohol etwa doch auch im Kindesalter eine lebensfördernde Wirkung?

Die erste Frage ist im Lande des Biergenusses ganz besonders eingehend zu beleuchten. Konnten doch in einer Stadt wie Nürnberg Anschlaghefte für Straßenbahnfahrscheine mit der Aufschrift „Bier ist flüssiges Brot“ von amtlicher Stelle verteilt werden. Selten hat die Industriereklame ein verwerflicheres Spiel mit der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit breiter Massen getrieben! Denn Bier ist nicht flüssiges Brot; Bier hat — ebenso wie Wein, Schnaps und andere alkoholische Getränke — überhaupt keinen Nährwert. Das heißt mit anderen Worten, bei der Verbrennung des Alkohols im Körper entstehen keine für den Aufbau und die Leistungen des menschlichen Organismus nutzbare Kräfte. Jeder Sportsmann kennt die leistungsherabsetzende Wirkung des Alkohols und überdies wurde die Nutzlosigkeit — ja Schädlichkeit — des Alkoholgenusses schon längst zahlenmäßig am Hunde festgestellt. Gibt man einem Hunde monatelang ein Futter von bestimmtem Nährwert bei einer Arbeitsleistung, die noch eine Gewichtszunahme des Hundes ermöglicht, so braucht man nur ein Drittel des bisher verfütterten Zuckers durch die entsprechende Menge Alkohol zu ersetzen, um zu erleben, daß der Hund die seitherige Arbeit nicht mehr leistet und auch nicht mehr an Gewicht zunimmt. So sieht das „flüssige Brot“ aus, das weite Schichten der Bevölkerung ihren Kindern nicht entziehen zu dürfen vermeinen.

Nun haben wir bei der Frage nach dem Nährwert auch schon die Schädlichkeit des Alkohols gestreift. Daß der Alkohol ein Gift ist, weiß jeder. Der Rauschzustand — die bekannteste Giftwirkung des Alkohols — beruht auf einer Vergiftung der Gehirnzellen. Wir wissen, daß diese Vergiftung einen chronischen Charakter annehmen kann, so daß schwere Geisteskrankheiten als Alkoholfrage entstehen. Wir wissen aber, daß auch andere Organe dauernd vergiftet werden können, insbesondere die Leber, die alsdann zur Schrumpfung kommt, ein Zustand, der häufig ein unheilbares, tödliches Leiden darstellt!

Welche Mengen sind nun im Kindesalter nötig, um diese schweren, entsetzlichen Folgen zu zeitigen. Das läßt sich natürlich keineswegs zahlenmäßig angeben — wechselt doch schon beim Erwachsenen die Fähigkeit, den Alkohol zu „vertragen“, das heißt auszuscheiden, ehe er dauernden Schaden angerichtet hat! Jedenfalls erinnere ich mich mit Schrecken des ersten Falles von kindlicher Leberschrumpfung, den ich — als Leiche — zu Gesicht bekam. Es handelte sich um ein Münchner Wirtskind — 4 Jahre alt — das „nur“ allabendlich in der Wirtsstube die Reste austrinken durfte! So bald nun die heißen Sommerabende kommen, werden allabendlich in den Wirtsgärten sich wieder zahlreiche Kinder umhertreiben, um Reste auszutrinken. Wer je solch eine kleine, gelbe Kinderleiche gesehen hat, der kann nicht genug den Leichtsinn beklagen und brandmarken, mit dem man hier ahnungslose Kinder einem schweren Gifte preisgibt. Und man denke ja nicht, daß die Fälle von Alkoholschädigungen im Kindesalter eine große Seltenheit darstellen. Krankhafte Rauschzustände, Delirium tremens, und schwerste Störungen des Allgemeinbefindens, des Wachstums und besonders der Leberfunktion wurden vielfach von Kinderärzten beobachtet und beschrieben, und beweisen uns, wie gefährlich gerade für den kindlichen Organismus dieses Zellgift ist. —

Und doch hört man immer wieder zugleich die belebende, gesundende Kraft des Alkohols rühmen. Worauf beruht und worin besteht sie? Zunächst ein Wort über die angebliche blutbildende Wirkung des Rotweins. Die gehört ins Reich der Fabel! Entstanden mag diese Meinung sein durch die schöne rote Farbe mancher Weine. Aber mit Hämoglobin, dem eisenhaltigen Blutfarbstoff, hat die Rotweinfarbe nicht das Geringste zu tun! Dagegen hat der Alkohol, ähnlich anderen Genußgiften des täglichen Lebens, wie Kaffee, Tee, eine anregende Wirkung auf die Herztätigkeit und eine erweiternde Wirkung auf die Blutgefäße. Daher das wohlige Wärmegefühl nach Alkoholgenuß, und die belebende Wirkung bei Zuständen der Erschöpfung des Herzens und des Kreislaufs, bei schweren Erkrankungen, Ueberanstrengung und dergleichen. Nur, daß die Wirkung immer eine kurze, augenblickliche bleibt. Nach wenigen Minuten schon flaut sie wieder ab. Deshalb ist der Alkohol wohl imstande über kurze Augenblicke der Gefahr hinwegzuhelfen, nie aber dauernd, etwa im Zustande einer chronischen Schwäche, einer langsamen Genesung, eine wirkliche Heilung herbeizuführen. Einige Tropfen Kognak, im richtigen Augenblick verabreicht, können lebensrettend wirken. Das Geld aber, das für viele, viele Flaschen sogen. „Medizinalweine“ ausgegeben wird, ist zum Fenster hinausgeworfen! Ganz besonders gilt das im Kindesalter. Manche der Fälle von Alkoholschädigungen, die ich oben angeführt habe, sind entstanden durch dauernden Gebrauch solcher Medizinalweine, die oft unter schweren Opfern von den Eltern beschafft werden, da die Krankenkasse dieselben — mit Recht — nicht bezahlt! Der berühmte Nervenarzt Moebius wußte wohl, warum er sagte: „Heutzutage sollte sich jeder Arzt schämen, der einen Medizinalwein empfiehlt oder gar Kindern Wein zur Stärkung geben läßt.“

Wir haben bis jetzt nur vom Alkoholgenuß des Kindes gesprochen und sind zum Ergebnis gekommen, daß (abgesehen von der einmaligen, vorübergehenden Verabreichung bei plötzlicher Herz- und Kreislaufschwäche) der Alkohol im Kindesalter nur schaden und nie nützen kann und somit völlig zu meiden ist.

Nun gibt es freilich noch eine andere Beziehung von „Kind und Alkohol“ — und die beruht auf dem Alkoholmißbrauch der Eltern! Die alkoholischen Keimschädigungen, die zur Erzeugung einer körperlich und geistig minderwertigen Nachkommenschaft führen, einerseits — und anderseits die wirtschaftliche Zerrüttung durch Trunksucht, die das Familienleben zerstört und die Jugend des Kindes vergiftet: das sind ebenso wichtige Fragen für das Elternhaus und die Schule, die einer weiteren eingehenden Besprechung noch bedürfen.

Der Erzieher soll sich nicht als der Unfehlbare zeigen . . .

Da braust der Vater auf, wenn der Bub arg verspätet von der Schule heimkommt und vergißt ganz, daß auch er, als er noch in die Schule ging, sich gar oft von dem kleinsten Ereignis aufhalten ließ. Er schilt seinen Buben faul, wenn er nicht immer hinter den Büchern sitzt, oder nachlässig, wenn die Aufgabe einmal weniger sorgfältig geschrieben ist und denkt nicht mehr daran, wie es wohl bei ihm in diesen Dingen war. — Die Mutter verliert allzu leicht die Geduld mit den schmutzigen Stiefeln und zerrissenen Strümpfen, weil sie längst vergessen hat, wie schön es war, durch den größten Schmutz zu laufen oder auf den Knien unter dem Tisch herumzurutschen.

Damit will ich aber nun gewiß nicht sagen, daß für alle Fehler und Unarten immer Entschuldigungen gesucht werden müßten, um dem Kinde ja nicht unrecht zu tun. Das wäre falsch. Aber es ist notwendig, daß Eltern und Erzieher sich vor einer Zurechtweisung erst einmal besinnen, damit das rechte Verhältnis zum Kind und seinen Fehlern leichter gefunden wird, aber auch noch, weil wir uns abgewöhnen müssen, mechanisch und gedankenlos auf Unarten und Fehler unserer Kinder zu reagieren. Vor dem eigenen geistigen Spiegelbild glätten sich die drohenden Augenbrauen, die Blicke werden milder und in die Stimme kommt der Ton gütiger Strenge, der dem Kind mehr zu Herzen geht, als das Furioso eines erhitzten Gemütes — das alles natürlich nur, wenn man die Kraft und den Mut hat, eigene Schwächen und Fehler sich selbst einzugestehen. Wer das nicht kann, wird nie ein guter Erzieher sein. Der Erzieher soll sich nicht als der Unfehlbare zeigen, der alles kann und sich nie irrt, der nie versagt und nie enttäuscht. Der Zufall kann einmal seine Schwächen aufzeigen. Hat er sich immer mit dem Nimbus des Vollendeten umgeben, dann ist seine Autorität leicht gestürzt. Kinder haben für solche Dinge ein merkwürdig feines Gefühl. Sieht aber der heranwachsende Knabe in seinem Vater auch den Ringenden, der an sich arbeiten und mit sich kämpfen muß, der immer sucht und manchmal findet — wie froh und zuversichtlich und stark wird er dann den Kampf mit seinen eigenen Fehlern aufnehmen. Es gibt nichts Schöneres als wenn so Vater und Sohn, Mutter und Tochter den steinigen Weg des inneren Werdens gemeinsam gehen, wenn der Geist der Kameradschaft die Erziehung beherrscht. -er-